

Armut und Erwerbsarbeit – ein neuer Indikator

KÄTHE KNITTLER
RICHARD HEUBERGER

In diesem Artikel stellen wir einen neuen Indikator zur Erfassung des Zusammenhangs zwischen Armut und Erwerbstätigkeit vor. Bisherige Ansätze in Rahmen der Erhebung EU-SILC beruhen auf dem äquivalisierten Haushaltseinkommen und erlauben damit nur eingeschränkt sinnvolle Analysen nach Individualmerkmalen wie dem Geschlecht. Der hier vorgestellte Berechnungsansatz bemüht sich um die Behebung dieses analytischen Mangels. Mit dem neuen Indikator – individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext – vereinen wir die Vorteile einer Haushaltsbetrachtung mit jenen einer Individualbetrachtung. Im Gegensatz zum herkömmlichen Verfahren stellen wir auf das individuelle Einkommen der Erwerbstätigen ab, während der Haushaltskontext über die Armutsgefährdungsschwelle erfasst wird. Neben der Darstellung des Berechnungsansatzes präsentieren wir erste Auswertungen und Interpretationen. Eine kombinierte Betrachtung unseres Ansatzes mit jenem nach Eurostat-Definition erlaubt eine Antwort auf die Frage, wie viele Erwerbstätige von weiteren Einkommen im Haushalt abhängig sind, um nicht armutsgefährdet zu sein.

Einleitung

In den meisten bisherigen Analysen zu Armut und Armutsgefährdung wird darauf verwiesen, dass Erwerbsarbeit einen wesentlichen Schutz gegen Armut bietet. Grosso modo gilt, dass Personen, die in einem Erwerbsverhältnis stehen, weniger von Armutsgefährdung betroffen sind. Allerdings erscheint es schwierig, den inhärenten Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit und Armut mittels statistischer Indikatoren zu erfassen. Das von Eurostat verwendete Konzept Working Poor bzw. „In-work poverty“ hilft in diesem Zusammenhang wenig, denn festgestellt wird nur, dass Personen einerseits in einem bestimmten Ausmaß erwerbstätig sind und andererseits in einem armutsgefährdeten Haushalt leben. Auf die Analyse der individuellen Bedeutung des Erwerbseinkommens bzw. der Erwerbsarbeit wird hier nicht abgezielt. Die Definition der Armutsgefährdung als Haushaltsmerkmal lässt nur sehr eingeschränkte geschlechtsspezifische Analysen zu. Dies wird insbesondere dann problematisch, wenn die Armutsgefährdung von Erwerbstätigen in den Blick genommen wird. Aufgrund der spezifischen Konstruktion des Eurostat-Indikators der „In-work at-risk-of-poverty rate“ sind vor allem Männer vom Phänomen Working Poor betroffen – was im Zusammenhang mit Lohnungleichheit und den Benachteiligungen von Frauen am Arbeitsmarkt widersinnig und paradox erscheint. Konzepte von Working Poor, die einseitig auf eine Betrachtung der Haushaltsebene abstellen, erscheinen hinsichtlich ihrer Fähigkeit, etwas über den Zusammenhang von Erwerbsarbeit und Armutsgefährdung aussagen zu können, als diskussionswürdig. Der vorliegende Artikel will das Konzept der Eurostat-Definition von Working Poor kritisch diskutieren und einen alternativen Ansatz zu Berechnung vorstellen. Damit schließen wir an bereits bestehende Literatur an, die sich kritisch mit der statischen Erfassbarkeit von Working Poor auseinandersetzt und in der teilweise auch Alternativen zur Eurostat-Definition vorgestellt wurden (Gautié/Ponthieux 2015, Knittler 2010, Haidinger/Knittler 2013, Meulders/O’Dorchai 2013, Ponthieux 2010).

Der Artikel ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil wird nach grundsätzlichen methodischen Überlegungen zum Thema Armut und Erwerbstätigkeit der Eurostat-Indikator „In-work at-risk-of-poverty rate“ mit seinen geschlechtsspezifischen Implikationen auf empirischer Ebene vorgestellt. Darauf folgt eine theoretische Auseinandersetzung zum Geschlechterparadoxon von Äquivalenzeinkommen. Der zweite Teil stellt ein alternatives Konzept zum Zusammenhang von Arbeit und Armut vor. Zuerst erfolgt eine methodische Beschreibung unseres Indikators; anschließend werden die Ergebnisse anhand von EU-SILC-Daten präsentiert und mit den Ergebnissen der Eurostat-Definition verglichen.

Armut und Working Poor statistisch messen

Um sich dem Thema Armut im Allgemeinen und Erwerbsarmut im Speziellen auf quantitativ-empirischer Ebene zu nähern, bieten sich unterschiedliche Ansätze an. Für die statistische Erfassung von Working Poor ergeben sich folgende Fragestellungen: Wie sollen Armut und Erwerbstätigkeit definiert werden? Wie wird der Zusammenhang operationalisiert? Soll auf die individuellen Einkommen oder die Haushaltseinkommen abgestellt werden? Alle vier Elemente sind regelmäßig Gegenstand von Diskussion und Auseinandersetzung (Gautié/Ponthieux 2015).

Auf zwei für die Diskussion um Working Poor besonders relevante Elemente, die individuelle vs. haushaltsbezogene Betrachtungsebene sowie die Armutsdefinition, gehen wir im Folgenden überblicksmäßig ein. Inhaltlich geht es bei Working Poor vorrangig um die Frage, in welchem Ausmaß Personen von Armut(sgefährdung) betroffen sind, obwohl sie einer Erwerbsarbeit nachgehen. Auf konzeptioneller wie auch auf inhaltlicher Ebene gilt es zu entscheiden, ob verstärkt auf eine **individuelle** oder mehr auf eine **haushaltsbezogene Betrachtungsweise** abgestellt wird. Einerseits geht es um die Einkommenssituation und Verdienstmöglichkeit von Erwerbstätigen, also um die Frage: Ist das Erwerbseinkommen hoch genug, um nicht in Armut zu leben? Andererseits hängt die Frage, wieviel zum Leben gebraucht wird, vom konkreten Lebens- bzw. Haushaltszusammenhang einer

Person ab. Sind Kinder vorhanden, steigt das benötigte Einkommen. Können die Lebenshaltungskosten zweier zusammenlebender Erwerbstätiger geteilt werden, so sinkt das – je Person – benötigte Einkommen. Für die erwerbsbezogenen Aspekte steht somit mehr die individuelle und für die armutsbezogenen Aspekte mehr die haushaltsbezogene Betrachtungsweise im Zentrum. Mit dieser Widersprüchlichkeit zwischen individueller und haushaltsbezogener Ebene von Working Poor kann statistisch – bei der Bildung von Indikatoren – unterschiedlich umgegangen werden. Die Entscheidung, ob verstärkt auf die individuelle Ebene oder die Haushaltsebene abgestellt wird, hat inhaltlich weitreichende Konsequenzen, insbesondere für geschlechtsspezifische Fragestellungen. Auf diesen Punkt wird im Abschnitt „Äquivalenzeinkommen und Geschlechterparadoxon“ vertiefend eingegangen.

Auch für die Definition von **Armut** bestehen unterschiedliche Herangehensweisen, etwa der Ressourcen-, der Lebenslagen- oder der Deprivationsansatz. Beim Ressourcenansatz wird Armut als Mangel an Ressourcen definiert. Dieser Mangel an Ressourcen kann mit absoluten bzw. relativen Schwellenwerten festgelegt werden. Ein Beispiel für einen absoluten Schwellenwert ist die Definition absoluter Armut laut Weltbank, die mit 1,90 Dollar (am Tag pro Person) festgelegt ist. Das US-amerikanische Bureau of Labor Statistics (*BLS 2017*) verwendet am Bedarf orientierte Armutsgefährdungsschwellenwerte für verschiedene Haushaltstypen, die jährlich valorisiert werden. Eurostat orientiert sich im Gegensatz dazu an einer relativen Definition der Armutsgefährdung: Die Schwelle der Armutsgefährdung liegt bei 60% des Medianeinkommens. Genaugenommen handelt es sich hierbei um ein Verteilungsmaß. Sowohl das BLS als auch Eurostat fokussieren durch die Verwendung von Äquivalenzeinkommen auf die Haushaltsebene von Working Poor. Des Weiteren lassen sich monetäre Schwellenwerte der Armutbestimmung mit zusätzlichen, qualitativen Merkmalen, wie beispielsweise der Leistbarkeit bestimmter Güter und Tätigkeiten, kombinieren. Für die Definition von Armut stehen also unterschiedliche Ansätze zur Verfügung, die insofern alle ihre Berechtigung haben, als unterschiedliche Aspekte des Phänomens Armut betrachtet werden.

Kein Messkonzept kann alle Aspekte gleichermaßen erfassen, keines ist ohne Vor- und Nachteile. Je nach Definition ändert sich der spezifische Aussagegehalt, und teilweise ändern sich die von Armut betroffenen Personengruppen. Dies gilt insbesondere dann, wenn der Zusammenhang von Armut und Erwerbstätigkeit¹⁾ betrachtet wird. Die Indikatoren richtig

¹⁾ Erwerbstätigkeit und damit der potentiell betroffene Personenkreis von Working Poor kann unterschiedlich weit gefasst werden. Bei Eurostat wird eine relativ enge Definition verwendet, indem nur auf Personen, die innerhalb eines bestimmten Zeitraums erwerbstätig waren, abgestellt wird. Im Gegensatz dazu verwendet das Bureau of Labor Statistics in den USA eine weitere Definition. Hier werden auch Arbeitslose und marginal Beschäftigte hinzugerechnet. Also alle Personen, auch wenn sie aktuell über keine bezahlte Erwerbstätigkeit verfügen, die potentiell auf Erwerbsarbeit angewiesen sind und dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen.

zu interpretieren ist insbesondere dann relevant, wenn politische Maßnahmen daraus abgeleitet werden sollen. Insofern hat eine Pluralität verschiedener Ansätze ihre Berechtigung, da durch die Nutzung mehrerer Indikatoren ein umfassenderes Bild von Working Poor gezeichnet werden kann.

Erwerbsarbeit und Armut: „Working Poor“ gemäß Eurostat-Definition

Der europaweit relevanteste Indikator zur Messung von Armut und Armutsgefährdung beruht auf EU-SILC, der EU-Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen. Als Schwellenwert für die Armutsgefährdung gelten gemäß EU-Definition 60% des Medianeinkommens (*Lamei et al. 2014*). Um ein differenziertes Bild von Armut zeichnen zu können, werden verschiedene Kennzahlen²⁾ gebildet. Allen ist gemein, dass Armut innerhalb von EU-SILC immer im Haushaltskontext anhand von Äquivalenzeinkommen betrachtet wird.

Zur Messung von Armut in Zusammenhang mit Erwerbstätigkeit wurde basierend auf EU-SILC von Eurostat 2003 ein Indikator entwickelt (*Bardone/Guio 2005*), der auf Englisch „In-work at-risk-of-poverty rate“ und auf Deutsch „Armutgefährdung erwerbstätiger Personen“ heißt, wobei in Österreich auch der ebenfalls englische Ausdruck „Working Poor“ verwendet wird. Dieser Indikator beruht wie alle EU-SILC-Indikatoren zur Armutsgefährdung auf äquivalisierten Haushaltseinkommen und nimmt im Speziellen Erwerbstätigenhaushalte in den Blick (*vgl. Methodenbox 1*).

In *Tabelle 1* ist die „In-work at-risk-of-poverty rate“ bzw. die Armutsgefährdung von Erwerbstätigen im internationalen Vergleich getrennt nach Geschlecht dargestellt.³⁾

Mit Ausnahme von vier Ländern (Deutschland, Lettland, Belgien und Tschechien) wiesen Männer in den Ländern der EU-28 im Jahr 2015 eine höhere „In-work at-risk-of-poverty rate“ beziehungsweise eine höhere Quote an Working Poor auf als Frauen. Im Durchschnitt der EU-28 waren Männer (10,2%) häufiger Working Poor als Frauen (8,7%). Des Weiteren fällt auf, dass geschlechtsspezifische Unterschiede relativ gering waren: Die höchsten Unterschiede wiesen Rumänien mit 5,7 und Griechenland mit 4,2 Prozentpunkten auf. In den übrigen Ländern fielen die Unterschiede mit Werten zwischen -1,7 und 3,5 Prozentpunkten nochmals niedriger aus. In Österreich lag 2015 der Wert der Working-Poor-Männer mit 8,3% um 1,1 Prozentpunkte über

²⁾ Für eine differenzierte Betrachtung des Themas Armut werden im Rahmen von EU-SILC nicht nur die Armutsgefährdungsquoten, sondern noch weitere Armutskategorien, wie die „erhebliche materielle Deprivation“ oder „Personen in Haushalten mit keiner oder sehr niedriger Erwerbsintensität“, gebildet und regelmäßig veröffentlicht.

³⁾ Der internationale Vergleich setzt unterschiedliche Haushaltseinkommenszusammensetzungen (Erwerbsarbeit und Sozialleistungen) und Haushaltsstrukturen in Beziehung. Andere, die Lebensbedingungen beeinflussende Unterschiede wie etwa Sachleistungen des Wohlfahrtsstaates oder steuerrechtliche Regelungen wie indirekte Steuern bleiben unberücksichtigt.

Armutsgefährdung in EU-SILC

Datenquelle: Seit dem Jahr 2003 werden auf Basis von EU-SILC (European Community Statistics on Income and Living Conditions) Indikatoren zu Armut und sozialer Eingliederung berechnet. EU-SILC wird in allen Staaten der EU und in einigen weiteren europäischen Ländern harmonisiert durchgeführt und bildet eine wichtige Grundlage der Europäischen Sozialstatistik. In Österreich umfasst die Stichprobe alljährlich rund 6.000 Haushalte (etwa 13.000 Personen); befragt werden alle Personen des Haushalts ab 16 Jahren. Die Teilnahme an der Erhebung ist freiwillig.

Armutsgefährdungsschwelle: Die Armutsgefährdungsschwelle liegt bei 60% des Medians des äquivalisierten Nettohaushaltseinkommens. Bei äquivalisierten Haushaltseinkommen unter diesem Schwellenwert wird eine Armutsgefährdung angenommen. Im Jahr 2015 entsprach dies in Österreich 13.956 € pro Jahr für einen Einpersonenhaushalt; ein Zwölftel davon entspricht einem Monatswert von 1.163 €.

Äquivalenzeinkommen und EU-Äquivalenzskala: Um die Einkommen unterschiedlich großer Haushalte miteinander vergleichen zu können, werden die Nettoeinkommen äquivalisiert, d.h. durch das Bedarfsgewicht des Haushalts dividiert. Für die Berechnung der Bedarfsgewichte wird für jeden Haushalt ein Grundbedarf angenommen, der 100% des Bedarfs eines Erwachsenen entspricht (0,5 Konsumäquivalente), des Weiteren erhält jede erwachsene Person ein Gewicht von 0,5 und Kinder unter 14 Jahren ein Gewicht von 0,3 (60% eines Erwachsenenäquivalents). Das verfügbare Haushaltseinkommen wird dann durch die Summe der Gewichte des Haushalts dividiert.

Äquivalisiertes Haushaltseinkommen verschiedener Haushaltstypen

Haushaltsgröße	Fixbedarf des Haushalts	+	Bedarf für Erwachsene	+	Bedarf für Kinder	=	Gesamtbedarf	Haushaltseinkommen	Äquivalisiertes Haushaltseinkommen
	Äquivalenzgewichte						in Euro		
Einpersonenhaushalt	0,5		0,5		0,0		1,0	13.956	13.956
1 Erwachsener + 1 Kind	0,5		0,5		0,3		1,3	18.143	13.956
2 Erwachsene	0,5		1,0		0,0		1,5	20.934	13.956
2 Erwachsene + 1 Kind	0,5		1,0		0,3		1,8	25.121	13.956
2 Erwachsene + 2 Kinder	0,5		1,0		0,6		2,1	29.308	13.956
2 Erwachsene + 3 Kinder	0,5		1,0		0,9		2,4	33.494	13.956
3 Erwachsene	0,5		1,5		0,0		2,0	27.912	13.956

Q: STATISTIK AUSTRIA, EU-SILC 2015. - Kind = Personen unter 14 Jahren.

Definition Kinder und Erwachsene: Als Kinder gelten in EU-SILC grundsätzlich alle Personen unter 16 Jahren und Personen unter 25 Jahren, sofern diese mit mindestens einem Elternteil zusammenleben und nicht erwerbstätig sind. Diese Definition entspricht etwa den Voraussetzungen zum Bezug der Familienbeihilfe in Österreich ab dem Jahr 2012. Als erwachsen gelten in EU-SILC alle Personen, die nicht als Kinder gewertet werden. Für die Äquivalenzskala gelten Personen unter 14 Jahren als Kinder.

Definition von erwerbstätig und In-work poverty: Berücksichtigt werden Erwerbstätige von 18 bis 64 Jahren. Als erwerbstätig gilt eine Person, die im letzten Kalenderjahr als Haupttätigkeit mehr als sechs Monate selbständig oder unselbständig Vollzeit oder Teilzeit gearbeitet hat. Diejenigen Personen, die davon armutsgefährdet sind, gelten als arm trotz Erwerbstätigkeit, bzw. als „In-work poverty“. Über den Indikator werden somit Personen erfasst, die im Vorjahr vorrangig erwerbstätig und zugleich armutsgefährdet waren. Über die Frage nach der Haupttätigkeit wird diese für alle zwölf Monate des Kalenderjahres erhoben („Geben Sie bitte für jeden Monat dieses Jahres an, was Ihre Hauptaktivität war.“). Das heißt, dass jene Erwerbstätigen mit einer Beschäftigungsdauer von mindestens sieben Monaten, die diese Tätigkeit nicht als Hauptaktivität betrachten, von der Berechnung des Indikators ausgeschlossen werden. Dies kann zu einer Untererfassung von Working Poor führen, da es Personen geben kann, die Einkommen aus unselbständiger oder selbständiger Arbeit bezogen haben, aber nicht für die Berechnung des Indikators berücksichtigt werden. Umgekehrt kann es in Einzelfällen auch sein, dass Personen, die für die Berechnung dieses Indikators herangezogen werden, über keine Einkommen aus unselbständiger oder selbständiger Erwerbstätigkeit verfügen: Dies ist etwa bei Selbständigen der Fall, die in diesem Jahr kein Einkommen, sondern Verluste erwirtschaftet haben. Die „In-work at-risk-of-poverty rate“ gibt den Anteil der armutsgefährdeten Erwerbstätigen (selbständig und unselbständig Beschäftigten) an allen Erwerbstätigen an. *Siehe auch:* [http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/EU_statistics_on_income_and_living_conditions_\(EU-SILC\)_methodology_-_in-work_poverty](http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/EU_statistics_on_income_and_living_conditions_(EU-SILC)_methodology_-_in-work_poverty) und http://appsso.eurostat.ec.europa.eu/nui/show.do?dataset=ilc_iw01&lang=en

**Armutsgefährdungsquote Erwerbstätiger 2015
gemäß Eurostat-Definition "In-work at-risk-of-poverty rate"**

Tabelle 1

Staaten	Ins- gesamt	Männer	Frauen	Differenz Männer - Frauen
	in %			Prozent- punkte
Europäische Union (EU-28)	9,5	10,2	8,7	1,5
Euroraum (EU-19)	9,4	9,9	8,8	1,1
EU-Mitgliedstaaten				
Rumänien	18,6	21,0	15,3	5,7
Griechenland	13,4	15,1	10,9	4,2
Spanien	13,2	14,1	12,2	1,9
Italien	11,6	13,1	9,6	3,5
Luxemburg	11,6	11,8	11,3	0,5
Polen	11,3	12,5	9,9	2,6
Portugal	10,9	11,5	10,3	1,2
Estland	10,3	11,0	9,7	1,3
Litauen	10,2	11,6	8,6	3,0
Deutschland	9,6	8,8	10,5	-1,7
Lettland	9,4	9,2	9,7	-0,5
Ungarn	9,3	9,8	8,7	1,1
Zypern	9,2	9,3	9,1	0,2
Vereinigtes Königreich	8,2	9,0	7,4	1,6
Schweden	8,1	9,1	7,0	2,1
Bulgarien	7,8	8,3	7,2	1,1
Österreich	7,8	8,3	7,2	1,1
Frankreich	7,5	8,2	6,7	1,5
Island	7,0	7,2	6,9	0,3
Slowenien	6,7	7,7	5,3	2,4
Slowakei	6,1	6,6	5,5	1,1
Kroatien	5,8	6,9	4,5	2,4
Malta	5,3	6,6	3,3	3,3
Dänemark	5,1	6,2	3,9	2,3
Niederlande	5,1	5,4	4,6	0,8
Irland	4,8	5,5	4,1	1,4
Belgien	4,5	4,3	4,7	-0,4
Tschechische Republik	4,0	3,6	4,5	-0,9
Finnland	3,5	4,0	2,9	1,1

Q: Eurostat, EU-SILC 2015. - Erwerbstätige im Alter von 18-64 Jahren.

jenem der Frauen (7,2%). Auch in den Jahren 2008 bis 2015 war in Österreich die Armutsgefährdungsquote erwerbstätiger Männer durchgängig höher als jene der Frauen – im Durchschnitt um 1,3 Prozentpunkte.

Diese Ergebnisse der „In-work at-risk-of-poverty rate“, dass Männer in den meisten Ländern der EU-28 häufiger Working Poor sind als Frauen, sowie die geringen geschlechtsspezifischen Unterschiede machen erstaunen – zumindest auf den ersten Blick – und stehen scheinbar im Widerspruch zu allen Befunden zu geschlechtsspezifischen Einkommensdifferenzen, der Einkommensverteilung sowie der unterschiedlichen Arbeitsmarktintegration von Männern und Frauen. In allen Ländern der Europäischen Union liegen die Einkommen der Männer, gemessen an den Stundenverdiensten, über jenen der Frauen, die Erwerbstätigenquoten der Männer sind EU-weit höher und die Teilzeitquoten durchgängig niedriger als jene der Frauen. All diese Kennzahlen zu Erwerbsarbeit und Erwerbseinkommen verdeutlichen, dass Frauen durchschnittlich niedrigere Erwerbseinkommen beziehen als Männer; sei es, weil sie in einem geringeren Ausmaß in den Arbeitsmarkt eingebunden sind, einen höheren Anteil der unbezahlten Arbeit verrichten, geringere Stundenlöhne beziehen oder weil

sie deutlich öfter zu Niedriglöhnen arbeiten. Dies gilt insbesondere für Österreich (*Knittler 2015*). Bezüglich der Fragestellung, wer trotz Erwerbsarbeit arm oder armutsgefährdet ist, deutet somit alles darauf hin, dass Frauen in einem höheren Ausmaß Working Poor sind als Männer. Erwartungsgemäß müssten somit auch bei einem Indikator, der den Zusammenhang zwischen Erwerbsarbeit und Armut zu erfassen versucht, die Armutsgefährdungsquoten erwerbstätiger Frauen höher ausfallen als die für Männer. Das Ergebnis der „In-work at-risk-of-poverty rate“ bzw. des Working-Poor-Indikators ist auf das Konzept der äquivalisierten Haushaltseinkommens zurückzuführen. Äquivalenzeinkommen bringen Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen, sobald sie zusammen in einem Haushalt leben, zum Verschwinden. Dieses Phänomen wurde in der Literatur zu Working Poor bereits mehrfach als „Gender-Paradoxon“ bezeichnet (*Gautié/Ponthieux 2015, Ponthieux 2010*).

Äquivalenzeinkommen und Geschlechterparadoxon

Mit der Bildung von Äquivalenzeinkommen wird versucht, den Haushalts- und Lebenszusammenhang von Personen zu berücksichtigen. Dies beruht zum einen auf der sinnvollen Überlegung, dass Personen, die gemeinsam in einem Haushalt wohnen, niedrigere Lebenshaltungskosten haben: Verschiedene Güter (bspw. Wohnung, Einrichtung etc.) können gemeinsam genutzt werden und sind daher für jedes Haushaltsmitglied durchschnittlich billiger. So benötigen beispielsweise zwei zusammenlebende Personen ein geringeres Gesamteinkommen als zwei einzeln lebende Personen, um den gleichen Lebensstandard zu erreichen. Haushalte mit mehreren Personen profitieren somit von Skalen- und Verbundvorteilen. Auf dieser Überlegung baut auch die Idee der Äquivalenzeinkommen auf. Die Einkommen der einzelnen Personen, die in einem Haushalt leben, werden zusammengezählt und dann entsprechend der Gewichtungsskala gewichtet. Im Fall äquivalisierter Haushaltseinkommen ist es somit unerheblich, welches Haushaltsmitglied wie viel zum Haushaltseinkommen beiträgt; das Gesamteinkommen wird entsprechend der Äquivalenzverteilung auf alle Personen im Haushalt aufgeteilt. Für geschlechtsspezifische Analysen hat dies weitreichende Konsequenzen.⁴⁾ Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen innerhalb eines Haushaltes gibt es im Rahmen dieses Konzeptes nicht mehr. In einem Haushalt sind diesem Konzept folgend entweder alle Haushaltsmitglieder arm oder nicht arm.

⁴⁾ Die Problemstellung einer Haushalts- vs. Individualbetrachtung ist nicht nur für Forschungsfragen im Armutskontext relevant, sondern ebenso für Analysen zur Vermögensverteilung oder zur Umverteilungswirkung staatlicher Einnahmen und Ausgaben. Für die Vermögensverteilung sind oftmals nur haushaltsbezogene Daten verfügbar. Bei Interesse an geschlechtsspezifischen Fragestellungen sind Vermögensforscher und -forscherinnen somit mit ähnlichen Problemlagen konfrontiert (*Mader et al. 2014*) wie die Armutsforschung, die auf den Haushaltskontext abstellt. Auch für die Verteilungswirkung von Steuern oder Transferleistungen ist es relevant, ob die Individual- oder die Haushaltsebene betrachtet wird. So können sich unter Umständen auch unterschiedliche Verteilungsrichtungen ergeben, je nachdem, ob das äquivalisierte Haushaltseinkommen oder das individuelle Einkommen berücksichtigt wird (*Guger et al. 2009*).

Damit gehen Informationen über potentielle Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Personen mit hohen und niedrigen Einkommen respektive zwischen Männern und Frauen verloren. Eine alleinlebende Person mit einem Erwerbseinkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle gilt als „Working Poor“. Zieht diese Person mit einer zweiten Person, die über ein hohes Einkommen verfügt, zusammen, sodass ihre gemeinsamen äquivalisierten Einkommen über der Armutsschwelle liegen, gelten beide Personen im Haushalt nicht mehr als „Working Poor“, obwohl sich an ihrer jeweiligen individuellen Einkommenssituation nichts verändert hat (*Beispiel 1*).

Beispiel 1: Sascha verdient 800 € netto monatlich und lebt allein. Die Armutsgefährdungsschwelle liegt im Jahr 2015 bei 1.163 €. Saschas Einkommen liegt unter diesem Schwellenwert und gilt definitionsgemäß als armutsgefährdet. Sascha zieht mit Ulli, deren Einkommen 1.900 € beträgt, zusammen. Das äquivalisierte Haushaltseinkommen von beiden beträgt 1.800 € und liegt über der Armutsgefährdungsschwelle. Ulli und Sascha sind demnach nicht armutsgefährdet. Das Äquivalenzeinkommen für Ulli und Sascha ergibt sich durch folgende Berechnung: $800 + 1.900 = 2.700$ € dividiert durch 1,5 = 1.800 €. Weitere Rechenbeispiele können der *Tabelle in der Methodenbox 1* entnommen werden.

Ein dem Haushaltseinkommen zuordenbares Geschlecht besteht bei Äquivalenzeinkommen ausschließlich in Einpersonenhaushalten. Besteht beispielsweise ein erhöhtes Armutsrisiko für Ein-Elternhaushalte und befinden sich hierunter mehr Frauen als Männer, so wirkt sich dies auf die geschlechtsspezifischen Armutsquoten aus.⁵⁾

Konzeptionell wird mit der Bildung von Äquivalenzeinkommen Männern und Frauen jeweils dasselbe Einkommen in einem Haushalt zugeordnet. Implizit wird unterstellt, dass die Einkommen der Haushaltmitglieder auch real zusammengelegt – also gepoolt – und geteilt werden.⁶⁾ Andernfalls könnte nicht davon ausgegangen werden, dass beide arm oder nicht arm sind. Die Fragen, ob und in welchem Ausmaß Einkommen innerhalb eines Haushaltes geteilt werden und wer wieviel Entscheidungsbefugnis über deren Verwendung hat, werden in der wissenschaftlichen Forschung unter dem Begriff Intrahaushaltstransfers behandelt (*vgl. Mader et al. 2012, Mader/Scheebaum 2013*).

Ein mehrfach geäußerter Kritikpunkt an der Annahme des „Einkommen-Zusammenlegens und -Teilens“ im Rahmen der Äquivalenzeinkommen bezieht sich darauf, dass es sich hierbei lediglich um eine abstrakte Annahme und nicht um (empirisch

⁵⁾ Eine weitere, in der Praxis jedoch nicht bis kaum berücksichtigte und somit nur theoretisch relevante Ursache für geschlechtsspezifische Unterschiede (von Armutsgefährdungsquoten basierend auf Äquivalenzeinkommen) kann sich daraus ergeben, dass in armutsgefährdeten Mehrpersonenhaushalten strukturell mehr Männer oder Frauen leben.

⁶⁾ Zur Auseinandersetzung mit der Fragestellung „gleiche Ressourcenverteilung in Haushalten“ beziehungsweise mit den sogenannten Intrahaushaltstransfers *vgl. Mader et al. 2012 sowie Mader/Schneebaum 2013*.

belegbare) reale Gegebenheiten handelt (*Meulders/O’Dorchai 2013*). Und selbst wenn es zuträfe, würde es sich in Zeiten hoher Scheidungs- oder Trennungsraten nur um einen zeitlich begrenzten Schutz vor Armut handeln. Eine weitere problematische Dimension ergibt sich durch die Annahme des Einkommenspoolings in Ländern wie Österreich mit einem versicherungsbasierten Sozialsystem, in denen die Höhe der Einkommensersatzleistungen – wie dem Arbeitslosen- und Krankengeld sowie der Pension – von der Höhe vorhergehender Erwerbseinkommen abhängen. Die erworbenen Versicherungsansprüche fallen jedenfalls für die Person mit dem geringeren individuellen Einkommen niedriger aus als für die Person mit den höheren Einkommen, und das ganz unabhängig davon, ob die Erwerbseinkommen im Haushalt nun geteilt werden oder nicht. *Meulders und O’Dorchai (2013)* streichen insbesondere den Umstand hervor, dass durch die Gewichtung der Haushaltseinkommen die Armutsbetroffenheit stark vom familiären Kontext und besonders von der Anzahl der Kinder abhängig ist und weniger von der individuellen Einkommenssituation der Erwerbstätigen. Zusammenfassend lässt sich im Hinblick auf die Eurostat-Definition von Working Poor feststellen, dass dem Vorteil einer für Armutsfragen relevanten Haushaltsbetrachtung und der Bildung von Äquivalenzeinkommen der Nachteil gegenübersteht, wichtige geschlechtsspezifische Informationen zu verlieren.

Neben der konkreten Kritik am Konzept der Eurostat-Definition zu Working Poor wurden bereits mehrfach alternative Berechnungsansätze vorgestellt, um das Geschlechterparadoxon zu lösen. Zugleich werden bei den Alternativen auch die verwendeten Einkommenskomponenten und Erwerbstätigkeitsdefinitionen variiert, um unterschiedliche Aspekte von Working Poor erfassen, darstellen oder hervorstreichen zu können (*Meulders/O’Dorchai 2013, Ponthieux 2010*). Im Detail fallen diese Ansätze recht unterschiedlich⁷⁾ aus, allen gemein ist jedoch, dass zur Feststellung, ob eine Person armutsgefährdet ist oder nicht, die individuellen Einkommen herangezogen werden. Lediglich für die Berechnung der Armutsgefährdungsschwelle werden Äquivalenzeinkommen gebildet. Ins Zentrum rücken die individuelle Einkommenssituation der Erwerbstätigen und damit stärker die arbeitsmarktbezogenen Aspekte von Working Poor. Prinzipiell – auch wenn durch die Variation von Einkommens- oder Erwerbstätigkeitskomponenten noch andere Aspekte mitverhandelt werden – geben diese Ansätze eine Antwort auf folgende Frage: Ist das individuelle Einkommen einer Person hoch genug, um sich allein (oder allenfalls mit abhängigen Kindern) auf Basis des eigenen Einkommens versorgen zu können und nicht armutsgefährdet zu sein?

Im Ergebnis zeigen sich bei all diesen Berechnungsvarianten 1) deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede und 2)

⁷⁾ *Meulders/O’Dorchai 2013* rechnen u.a. eine Variation, bei der zwar die zu versorgenden Kinder durch eine Äquivalenzgewichtung berücksichtigt werden, die Einkommen aber weiterhin auf individueller Ebene bleiben.

ein deutlich höheres Working-Poor-Risiko für Frauen als für Männer. Unsere Berechnungsmethode von Working Poor reiht sich ein in diese Berechnungsansätze, die auf der individuellen Einkommensebene aufbauen. Zusätzlich berücksichtigen wir jedoch auch den Haushaltszusammenhang, in dem die Personen leben. Unser Ansatz bietet somit eine Antwort auf die Frage: Ist das individuelle Einkommen einer Person, unter Berücksichtigung des aktuellen Haushaltszusammenhangs, in dem sie lebt, hoch genug, um nicht armutsgefährdet zu sein?

Neues Konzept: Individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext

Der hier präsentierte Ansatz – individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext – vereint die Vorteile einer Haushaltsbetrachtung mit einer Individualbetrachtung. Wir übernehmen die Überlegung von Verbund- und Kostenvorteilen im Haushaltskontext. Im Gegensatz zur Eurostat-Definition wird der Haushaltskontext jedoch nicht über die Bildung von Äquivalenzeinkommen erfasst, sondern über die Armutsgefährdungsschwelle. Diese variiert je nach Haushaltstyp bzw. Haushaltsgröße. Zur Bestimmung der Armutsgefährdung macht es somit auch in unserem Ansatz einen Unterschied, ob eine Person allein lebt oder in einem Mehrpersonenhaushalt und ob die weiteren Personen ebenfalls verdienen (Partner oder Partnerin), oder ob es sich um zu erhaltende abhängige Personen (Kinder) handelt. Die Armutsgefährdungsschwelle für eine alleinlebende Person ist demnach höher als für einen Zweipersonenhaushalt. Leben zusätzlich zu erhaltende Kinder im Haushalt, steigt die Armutsgefährdungsschwelle, da mit dem gleichen Einkommen mehr Personen erhalten werden müssen. Alle Mitglieder eines Haushalts haben entsprechend dem jeweiligen Haushaltstyp dieselbe Armutsgefährdungsschwelle.

Zur Festlegung, ob die Armutsgefährdungsschwelle überschritten wird oder nicht, verwenden wir im Gegensatz zur Eurostat-Definition nicht die äquivalisierten, sondern die individuellen Einkommen. Im Gegensatz zur vorhin angeführten Person (*Beispiel 1*), die aufgrund des Zusammenzugs mit einer gut verdienenden Person nicht mehr als arm galt,

ist es bei unserem Ansatz möglich, dass diese Person aufgrund ihres niedrigen individuellen Einkommens weiterhin als arm gilt. Einkommensunterschiede innerhalb eines Haushalts und damit einhergehend auch geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede bleiben in unserem Ansatz bestehen (*vgl. Beispiel 2*). Daraus ergibt sich der Vorteil, dass auch für Fragen zur Erwerbsarmut sinnvolle Auswertungen nach dem Geschlecht möglich sind. Einen Überblick über die konzeptionellen Unterschiede zwischen der EU-Definition und unserem neuen Ansatz bietet *Tabelle 2*.

Abgesehen von den konzeptionellen Änderungen bleiben wir bei der konkreten Umsetzung unseres Ansatzes so nah wie möglich bei allen bestehenden Eurostat-Definitionen zur Armut im Rahmen von EU-SILC. Wir verwenden dieselbe Gewichtungsskala, dieselbe Altersabgrenzung, dieselben Einkommenskomponenten, und Lehrlinge werden ebenfalls als Erwerbstätige erfasst. Konzeptionell ist unser Ansatz prinzipiell nicht an einen bestimmten Datensatz gebunden. Die Daten von EU-SILC bieten aber einerseits den Vorteil, dass sie sowohl alle notwendigen Informationen zum Haushaltskontext als auch zur individuellen Einkommenssituation (für Einkommen aus selbständiger und unselbständiger Arbeit) beinhalten. Zum anderen basieren auf EU-SILC die offiziellen und somit EU-weit am weitesten verbreiteten Indikatoren zur Armutsmessung.

Die größtmögliche Beibehaltung der bestehenden EU-SILC-Definitionen bietet des Weiteren den Vorteil, dass ein Vergleich beider Ansätze zur Messung von „Working Poor“ möglich ist, ohne dass Differenzen zwischen beiden Ansätzen auf andere als die konzeptionellen Unterschiede zurückzuführen sind. Beide Konzepte beleuchten jeweils unterschiedliche Aspekte der Armutsgefährdung von Erwerbstätigen. Ein Vergleich beider Working-Poor-Konzepte ist nicht nur bezüglich der sich ergebenden absoluten Größenunterschiede zwischen beiden von Interesse, sondern insbesondere auch dahingehend, wie hoch die Überschneidung zwischen beiden Konzepten ausfällt und welche Personengruppen jeweils nur mit einem der beiden Konzepte erfasst werden. Dies erweitert zusätzlich den Analyserahmen um weitere Komponenten und ermöglicht neue Erkenntnisse im Kontext der Forschung

Konzeptvergleich - Armutsgefährdung im Haushaltskontext

Tabelle 2

	Äquivalisierte Einkommen (Eurostat-Definition)	Individuelle Einkommen (Neues Konzept)
Konzept	Das äquivalisierte Haushaltseinkommen wird der allgemeinen Armutsgefährdungsschwelle gegenübergestellt	Das individuelle Einkommen wird der dem Haushaltskontext entsprechenden Armutsgefährdungsschwelle gegenübergestellt
	Der Haushaltskontext wird über die Äquivalisierung der Einkommen hergestellt	Der Haushaltskontext wird über eine variierende bzw. die dem jeweiligen Haushaltstyp entsprechende Armutsgefährdungsschwelle hergestellt
	EU-Äquivalenzskala, Einkommenskomponenten, Altersabgrenzungen, Definition von Erwachsenen und Kind, Definition von Erwerbstätigkeit etc. (<i>siehe Methodenbox 1</i>)	Eurostat-Definition wird übernommen
Implikationen	Der gesamte Haushalt gilt als arm oder nicht arm	Einzelpersonen im Haushalt gelten als arm oder nicht arm
	Gepoolte Einkommen werden unterstellt	Es werden keine gepoolten Einkommen unterstellt
	Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede werden unsichtbar	Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede werden bzw. bleiben sichtbar
	Geschlechtsspezifische Unterschiede ergeben sich (im Wesentlichen) lediglich über eine unterschiedliche Anzahl von männlichen und weiblichen Single-Haushalten	Geschlechtsspezifische Unterschiede ergeben sich über Einkommensunterschiede von Männern und Frauen
	(Einkommens-)Abhängigkeitsverhältnisse innerhalb des Haushalts werden unsichtbar	(Einkommens-)Abhängigkeitsverhältnisse innerhalb des Haushalts werden bzw. bleiben sichtbar

zu Armut und Erwerbsarbeit. Es ermöglicht Antworten auf die Fragen:

- 1) wie viele und welche Personengruppen sowohl auf Basis des individuellen Einkommens als auch auf Basis des äquivalisierten Haushaltseinkommens als armutsgefährdet gelten, sowie
- 2) darauf, wie viele Personen mit ihrem individuellen Einkommen unter die Armutsgrenze fallen, aber aufgrund weiterer Einkommen im Haushalt einen Lebensstandard über der Armutsgrenze erreichen, und
- 3) wie viele Personen aufgrund der Tatsache, dass weitere Haushaltsmitglieder mitversorgt werden müssen, unter die Armutsgrenze fallen, obwohl ihr individuelles Einkommen über der Armutsgrenze im Haushaltskontext liegen würde.

Durch Vergleich bzw. Verkreuzung beider Konzepte können somit unterschiedliche Abhängigkeitsverhältnisse und Versorgungslagen in Haushalten untersucht werden. Die Ergebnisse dazu werden im letzten Teil des Artikels vorgestellt.

Armutsgefährdungsschwelle je Haushaltstyp

Ausgangsbasis zur Berechnung der Armutsgefährdungsschwelle im Rahmen der individuellen Armutsgefährdung im Haushaltskontext sind, analog zur Eurostat-Definition, die 60% des Medians des äquivalisierten Haushaltseinkommens. Die Armutsgefährdungsschwelle betrug 2015 für einen Einpersonenhaushalt 13.956 € oder 1.163 € pro Monat (zwölf Mal im Jahr). Für Einpersonenhaushalte und für Ein-Elternhaushalte sind beide Konzepte – die Eurostat-Definition und das neue Konzept – hinsichtlich des Ergebnisses identisch.

Unterschiede ergeben sich für alle Haushalte, in denen mehrere erwachsene Personen leben. Die Höhe der Armutsgefährdungsschwelle ist in unserem Ansatz abhängig von der Anzahl Erwachsener und zu erhaltender Personen. Zur Berechnung der Armutsgefährdungsschwelle für verschiedene Haushalts-

Beispiel 2: Sascha verdient 800 € monatlich (Jahreszwölftel). Die Armutsgefährdungsschwelle für einen Einpersonenhaushalt liegt gemäß der individuellen Armutsgefährdung im Jahr 2015 bei 1.163 €. Saschas Einkommen liegt darunter, und er gilt definitionsgemäß als armutsgefährdet. Sascha zieht mit Ulli, deren Einkommen 1.900 € beträgt, zusammen. Die individuelle Armutsgefährdungsschwelle im Haushaltskontext für einen Zweipersonenhaushalt berechnet sich, indem die Armutsgefährdungsschwelle für einen Einpersonenhaushalt mit 1,5, also dem Gewicht für zwei erwachsene Personen (1 für die erste erwachsene Person und 0,5 für die zweite erwachsene Person) multipliziert und durch die Anzahl der erwachsenen Personen im Haushalt (in diesem Fall 2) dividiert wird (872,5 €). Saschas Einkommen liegt weiterhin unter dieser Armutsgefährdungsschwelle, und er gilt somit definitionsgemäß nach wie vor als armutsgefährdet. Ulli gilt hingegen mit einem Einkommen von 1.900 € nicht als armutsgefährdet. Weitere Beispiele können aus *Tabelle 3* entnommen werden.

typen übernehmen wir die EU-Skala. Multipliziert mit den Äquivalenzgewichten lässt sich die Armutsgefährdungsschwelle für jede beliebige Haushaltszusammensetzung errechnen. Somit wird der monetäre Mindestbedarf je Haushaltstyp ermittelt, ab dem der Haushalt als armutsgefährdet gilt. Die individuelle Armutsgefährdungsschwelle steigt in Abhängigkeit von der im Haushalt lebenden Anzahl von Erwachsenen und Kindern kontinuierlich an. Schwellenwerte für verschiedene Haushaltstypen sind in *Tabelle 3* dargestellt.

Monatliche Armutsgefährdungsschwelle 2015 im Vergleich nach Haushaltstypen

Tabelle 3

Personen im Haushalt	Summe der Äquivalenzgewichte	Eurostat-Definition		Neues Konzept
		Haushaltseinkommen	Äquivalisiertes Haushaltseinkommen	individuelle Armutsgefährdungsschwelle im Haushaltskontext
1 Erwachsener	1,0	1.163	1.163	1.163
1 Erwachsener + 1 Kind	1,3	1.512	1.163	1.512
2 Erwachsene	1,5	1.745	1.163	872
1 Erwachsener + 2 Kinder	1,6	1.861	1.163	1.861
2 Erwachsene + 1 Kind	1,8	2.093	1.163	1.047
1 Erwachsener + 3 Kinder	1,9	2.210	1.163	2.210
3 Erwachsene	2,0	2.326	1.163	775
2 Erwachsene + 2 Kinder	2,1	2.442	1.163	1.221
1 Erwachsener + 4 Kinder	2,2	2.559	1.163	2.559
3 Erwachsene + 1 Kind	2,3	2.675	1.163	892
2 Erwachsene + 3 Kinder	2,4	2.791	1.163	1.396
3 Erwachsene + 2 Kinder	2,6	3.024	1.163	1.008
2 Erwachsene + 4 Kinder	2,7	3.140	1.163	1.570
3 Erwachsene + 3 Kinder	2,9	3.373	1.163	1.124
3 Erwachsene + 4 Kinder	3,2	3.722	1.163	1.241

Q: STATISTIK AUSTRIA, EU-SILC 2015. - Kind = Personen unter 14 Jahren.

Individuelles Einkommen

Zur Feststellung, ob eine Person armutsgefährdet ist oder nicht, werden die individuellen Einkommen herangezogen. Liegt das individuelle Einkommen über der individuellen Armutsgefährdungsschwelle im Haushaltskontext, dann liegt keine Armutsgefährdung vor. Analog zum konventionellen Armutsindikator rechnen wir die Armutsgefährdung basierend auf verschiedenen Einkommenskomponenten (*vgl. Methodenbox 2*).

Basierend auf diesem Ansatz haben wir die Armutsgefährdung erwerbstätiger Personen berechnet, womit eine alternative bzw. ergänzende Berechnungsmethode zur „In-work at-risk-of-poverty rate“ existiert.⁸⁾ Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse zu Working Poor anhand des neuen Indikators „Individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext“ vorgestellt und mit den Ergebnissen des konventionellen Indikators basierend auf Äquivalenzeinkommen verglichen.

⁸⁾ Prinzipiell kann mit dem neuen Ansatz auch eine alternative Berechnung der Armutsgefährdungsschwelle für alle Personen bzw. Haushalte durchgeführt werden. Dies wäre aber noch mit weiteren Zuordnungs- und Abgrenzungsschwierigkeiten einzelner Einkommenskomponenten verbunden. Uns geht es hier um einen ersten Schritt zur Bildung eines Alternativansatzes, der eine Lösung für die geschlechtsspezifischen Fragestellungen im Kontext Armut und Erwerbsarbeit bietet.

Individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext

Datenquelle: Unser Ansatz zur individuellen Armutsgefährdung im Haushaltskontext ist nicht prinzipiell an eine bestimmte Datenquelle gebunden. Wir verwenden hier für die konkrete Umsetzung unseres Ansatzes die Daten von EU-SILC.

Bei der Definition von Kindern, Erwachsenen, Erwerbstätigkeit sowie der Altersabgrenzung folgen wir den im Rahmen von EU-SILC gebräuchlichen Vorgaben (*siehe Methodenbox 1*).

Armutsgefährdungsschwelle: Ausgangsbasis für die Armutsgefährdungsschwelle sind, analog zur Eurostat-Definition zur Berechnung der Armutsgefährdung, die 60% des Medians des äquivalisierten Haushaltseinkommens. Die Armutsgefährdungsschwelle für verschiedene Haushaltstypen berechnet sich, indem die Ausgangsbasis entsprechend der EU-Skala mit den Äquivalenzgewichten multipliziert wird (*siehe Beispiel 2*).

Individuelles Einkommen: Entsprechend der individuellen Armutsgefährdung im Haushaltskontext gilt eine Person als armutsgefährdet, wenn ihr individuelles Einkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle liegt. Die Einkommenskomponenten können unterschiedlich umfassend sein.

Einkommenskomponenten für Working Poor (WP): Analog zur Armutsdefinition in EU-SILC bilden wir drei Einkommenskategorien:

WP1: Berücksichtigung des Erwerbseinkommens Unselbständiger und Selbständiger.

WP2: WP1 und alle anderen Einkommen auf Personenebene (d.h. Arbeitslosenleistungen, Altersleistungen, Krankenleistungen, Hinterbliebenenpensionen, Invaliditätsleistungen und Ausbildungsleistungen).

WP3: WP2 sowie alle Sozialleistungen, die auf Haushaltsebene erfasst werden (u.a. Familienbeihilfe, Wohnbeihilfe, Bedarforientierte Mindestsicherung aufgeteilt auf alle Personen (mindestens 18 Jahre).

Diese drei Kategorien unterscheiden die Einkommen nach Erwerbseinkommen, Sozialversicherungsleistungen, Sozialleistungen, die unmittelbar einer Person zu geordnet werden können und Sozialleistungen, die sich auf den Haushalt beziehen. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass bei unserem Konzept die Einkommen auf Personen- und nicht auf Haushaltsebene zugeordnet werden. Wenn nichts anderes angegeben ist, wird im Rahmen von EU-SILC und auch bei uns in diesem Artikel immer die dritte Definition (WP3) verwendet.

Ergebnisse – individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext

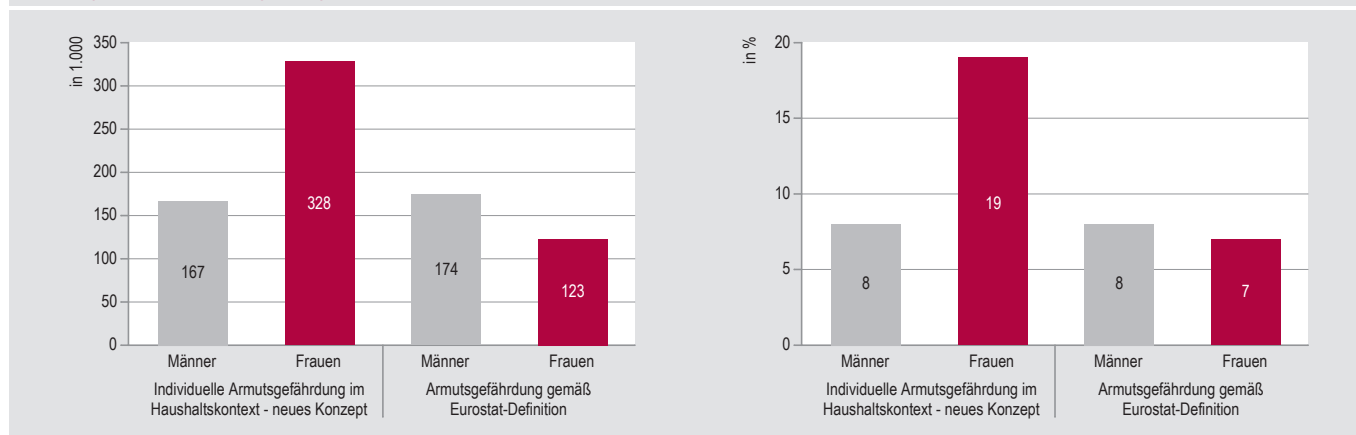
Im Jahr 2015 gab es, gemessen anhand der individuellen Armutsgefährdung im Haushaltskontext, knapp eine halbe Million (494.000) Personen, davon 328.000 Frauen und 167.000 Männer, die trotz Erwerbstätigkeit armutsgefährdet und somit Working Poor waren. Damit war knapp jede fünfte erwerbstätige Frau und jeder zwölfte erwerbstätige Mann basierend auf ihrem individuellen Einkommen armuts-

gefährdet. Dementsprechend waren erwerbstätige Frauen mit einer Armutsgefährdungsquote von 19% rund doppelt so häufig Working Poor wie Männer (8%).

In *Grafik 1* ist die Armutsgefährdung von Erwerbstätigen gemäß dem herkömmlichen und dem neuen Konzept von Working Poor dargestellt. Mit der neuen Berechnungsmethode steigt zum einen die Anzahl der von Working Poor Betroffenen und zum anderen wird der geschlechtsspezifische Unterschied deutlich sichtbar.

Working Poor 2015 im Vergleich gemäß Eurostat-Definition und neuem Konzept

Grafik 1



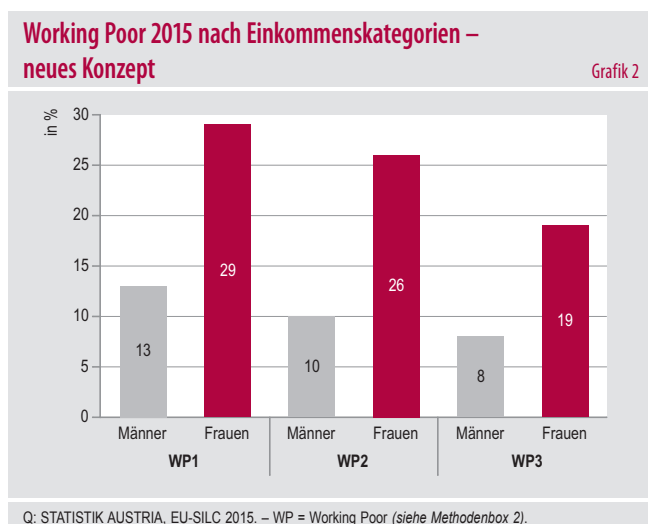
Q: STATISTIK AUSTRIA, EU-SILC 2015.

Gemäß der Eurostat-Definition anhand der Äquivalenzeinkommen galten 2015 297.000 Personen (Männer 174.000, Frauen 123.000) als Working Poor. Im Vergleich dazu gibt es basierend auf den individuellen Einkommen im Haushaltskontext 197.000 armutsgefährdete Erwerbstätige mehr (Tabelle 4 und Grafik 1). Unterschieden nach dem Geschlecht ergibt dies bei den Frauen ein Plus von 205.000 armutsgefährdeten Erwerbstätigen, bei den Männern sank die Anzahl hingegen leicht um 7.000. D.h., betrachtet nach absoluten Zahlen entfällt der Anstieg an Working Poor auf Basis des neuen Konzeptes ausschließlich auf Frauen. Obgleich die Anzahl der armutsgefährdeten Männer in beiden Konzepten nahezu gleich hoch ist, wird sich in weiterer Folge zeigen, dass es auch bei den Männern zu konzeptbedingten Unterschieden kommt. Die Armutsgefährdungsquote ist bei den Männern ebenfalls bei beiden Konzepten gleich hoch (8%). Bei den Frauen hingegen liegt die Armutsgefährdungsquote basierend auf den individuellen Einkommen im Haushaltskontext (19%) deutlich höher als auf Basis der Äquivalenzeinkommen bzw. gemäß der Eurostat-Definition (7%).

Verschiedene Einkommenskategorien

In Grafik 2 sind die Armutsgefährdungsquoten basierend auf den individuellen Einkommen für die verschiedenen Einkommenskategorien gemäß Methodenbox 2 dargestellt. WP1 umfasst ausschließlich Erwerbseinkommen aus selbständiger und unselbständiger Arbeit, bei WP2 kommen alle individuell zurechenbaren Sozialversicherungsleistungen und Sozialleistungen hinzu, und bei WP3 werden zusätzlich alle nicht individuell zurechenbaren Sozialleistungen auf alle Erwachsenen im Haushalt aufgeteilt.

Die Ergebnisse verdeutlichen dreierlei: 1) Geschlechtsspezifische Unterschiede sind bei allen drei Einkommenskategorien stark ausgeprägt. 2) Den Sozialversicherungsleistungen und Sozialleistungen kommt zur Reduktion der Armutsgefährdung insbesondere von Frauen ein hoher Stellenwert zu. 3) Das Verhältnis von armutsgefährdeten erwerbstätigen Männern und Frauen von WP1 zu WP3 bleibt nahezu unverändert.



Das höchste Armutsgefährdungsrisiko zeigt sich bei Männern und Frauen erwartungsgemäß, wenn ausschließlich Erwerbseinkommen (WP1) betrachtet werden. Demnach ist knapp jede dritte erwerbstätige Frau und knapp jeder achte erwerbstätige Mann armutsgefährdet. Inklusive der Sozialversicherungsleistungen und Sozialleistungen (WP3) reduziert sich das Armutsrisiko bei Frauen auf 19% und bei Männern auf 8%, also um 10 Prozentpunkte bei den Frauen und um 5 Prozentpunkte bei den Männern. In absoluten Zahlen entspricht dies einer Reduktion um 170.000 armutsgefährdete Frauen und 108.000 armutsgefährdete Männer. Betrachtet in absoluten Zahlen oder in Prozentpunkten führt der Wechsel von WP1 auf WP3 bei Frauen zu einer stärkeren Reduktion von Working Poor als bei Männern. Wird der geschlechtsspezifische Unterschied anhand des Verhältnisses von armutsgefährdeten Männern zu armutsgefährdeten Frauen gemessen, so zeigt sich beim Vergleich von WP1 (1:1,8) und WP3 (1:1,9) jedoch kaum ein Unterschied. Trotz des niedrigeren Niveaus an armutsgefährdeten Männern und Frauen sind auch bei WP3 Frauen (19%) noch mehr als doppelt so häufig Working Poor wie erwerbstätige Männer (8%).

Wer ist nach welchem Konzept trotz Arbeit arm?

In diesem Abschnitt wird untersucht, wer auf Basis welchen Working-Poor-Konzepts – Äquivalenzeinkommen oder individuelle Einkommen – als Working Poor gilt. Dementsprechend lassen sich drei Gruppen unterscheiden: jene Personengruppe, die gemäß beider Definitionen als Working Poor gilt, und jene Gruppen, die jeweils nur nach einer Definition als betroffen gelten.

Auf rund 200.000 Personen (98.000 Männer und 101.000 Frauen) treffen beide Definitionen von Working Poor zu. Die größte Personengruppe bilden jene, die ausschließlich bei Betrachtung der individuellen Einkommen im Haushaltskontext als Working Poor gelten: 295.000, davon 226.000 Frauen und 68.000 Männer (Tabelle 4).

Ausschließlich auf Basis der Äquivalenzeinkommen gelten 97.000 Erwerbstätige als Working Poor. Werden nach Geschlecht getrennt lediglich die Gesamtzahlen der armutsgefährdeten Erwerbstätigen beider Konzepte miteinander verglichen, so sind bei den Männern annähernd gleich viele Personen betroffen: 167.000 auf Basis der individuellen Einkommen und 174.000 auf Basis der Äquivalenzeinkommen. Obschon die Anzahl annähernd gleich hoch ausfällt, verdeutlicht die Verschneidung beider Working-Poor-Konzepte, dass auch bei den Männern unterschiedliche Personengruppen erfasst werden. Auf 98.000 Working-Poor-Männer treffen beide Definitionen zu. Die Anzahl der Personen, die jeweils nur eine der beiden Definitionen erfüllen, fällt bei den Männern jedoch annähernd gleich groß aus: 68.000 (individuelle Einkommen) und 76.000 (Äquivalenzeinkommen), sodass die jeweilige Gesamtzahl fast gleich hoch ausfällt. Bei den Frauen sind 101.000 gemäß beiden Konzepten Working Poor. Die Anzahl der Frauen, die jeweils nur über eines der beiden

Armutsgefährdung Erwerbstätiger 2015 gemäß Eurostat-Definition und neuem Konzept 2015

Tabelle 4

Armutsgefährdung gem. Eurostat-Definition	Individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext - neues Konzept								
	Insgesamt	armutsgefährdet		Männer	armutsgefährdet		Frauen	armutsgefährdet	
		ja	nein		ja	nein		ja	nein
	in 1.000								
Insgesamt	3.778,7	494,4	3.284,3	2.084,0	166,7	1.917,3	1.694,7	327,7	1.367,1
Armutsgefährdet	296,6	199,8	96,8	173,9	98,3	75,6	122,7	101,5	21,2
Nicht armutsgefährdet	3.482,1	294,6	3.187,6	1.910,1	68,4	1.841,7	1.572,0	226,2	1.345,9

Q: STATISTIK AUSTRIA, EU-SILC 2015.

Konzepte erfasst wird, fällt sehr unterschiedlich aus: 226.000 (individuelle Einkommen) und 21.000 (Äquivalenzeinkommen). Folglich ergibt sich bei den Frauen ein deutlich größerer Unterschied in der Betroffenheit, je nachdem welches Konzept von Working Poor (328.000 individuelle Einkommen vs. 123.000 Äquivalenzeinkommen) angewendet wird.

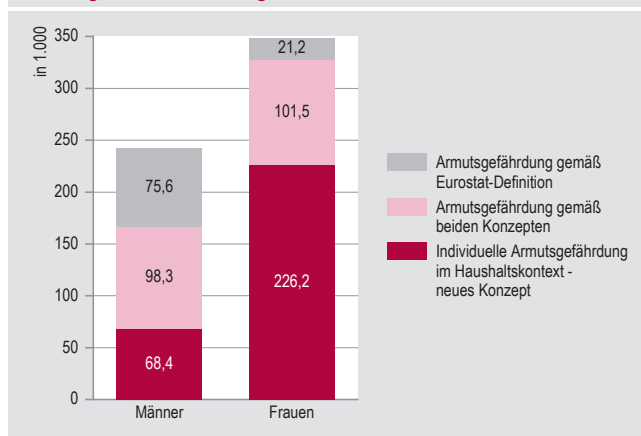
Im Folgenden werden jene Personen genauer betrachtet, die auf Basis der individuellen Armutsgefährdung im Haushaltskontext als Working Poor gelten. Gemäß dem neuen Konzept waren 2015 rund 494.000 Erwerbstätige Working Poor (Tabelle 4). Rund 200.000 bzw. 40% von ihnen galten auch nach dem konventionellen Konzept als Working Poor. Für die übrigen knapp 300.000 bzw. 60% traf dies nicht zu. Diese Personengruppe ist von besonderem analytischem Interesse. Sie gelten aufgrund ihres individuellen Einkommens im Haushaltskontext als Working Poor, nicht aber, wenn stattdessen die Äquivalenzeinkommen herangezogen werden. D.h., mit ihrem individuellen Einkommen liegen sie unter der haushaltsspezifischen Armutsgefährdungsschwelle, werden jedoch die weiteren im Haushalt vorhandenen Einkommen – meist des Partners oder der Partnerin – hinzugerechnet und Äquivalenzeinkommen gebildet, dann sind in Summe die Einkommen hoch genug, damit der Haushalt als Ganzes – und damit auch die Person mit dem individuell zu niedrigen Einkommen – nicht mehr als armutsgefährdet gilt. Wird nach dem Geschlecht unterschieden, so zeigt sich, dass diese indikatorabhängige Änderung der Armutsgefährdung vor allem Frauen trifft. Fast eine Viertel Million (226.000) erwerbstätige Frauen und 68.000 erwerbstätige Männer gelten nur dann als Working Poor, wenn ihre individuellen Einkommen im Haushaltskontext betrachtet werden.

Ein zentrales Ergebnis unserer Untersuchung bildet somit folgende Feststellung: Fast eine viertel Million erwerbstätige Frauen sind vom Einkommen ihrer Partner (oder Partnerinnen) abhängig, um nicht als armutsgefährdet zu gelten. In einer vergleichbaren Situation befinden sich 68.000 Männer. Damit gibt es rund dreimal so viele erwerbstätige Frauen wie Männer, die vom Einkommen des Partners bzw. der Partnerin abhängig sind, um als nicht armutsgefährdet zu gelten. In Grafik 3 sind sie als „Armutsgefährdung nur gemäß individuellem Einkommen im Haushaltskontext“ dargestellt.

Auch die umgekehrte Situation kann der Fall sein: Die Person gilt bei Betrachtung der Äquivalenzeinkommen als Working Poor, nicht aber, wenn die individuellen Einkommen betrachtet werden. Dies betrifft 97.000 Personen bzw. rund

Working Poor 2015 im Vergleich nach Geschlecht

Grafik 3



Q: STATISTIK AUSTRIA, EU-SILC 2015.

ein Drittel aller Personen, die basierend auf Äquivalenzeinkommen als Working Poor gelten (Tabelle 4). Diese Situation trifft dann zu, wenn eine Person, die für sich allein genommen im jeweiligen Haushaltskontext genug verdienen würde, um über der Armutsschwelle zu liegen, mit einer zweiten Person mit (sehr) niedrigem Einkommen zusammenlebt, sodass das gemeinsame (Äquivalenz-)Einkommen unter die Armutsgefährdungsschwelle fällt. Anders formuliert: Eine Person fällt deshalb unter die Armutsgefährdungsschwelle, weil von ihrem Einkommen noch weitere Haushaltsmitglieder (mit niedrigerem Einkommen) mitversorgt werden müssen. Hierbei handelt es sich um ein überwiegend männliches Phänomen. 76.000 bzw. 78% der 97.000 Personen, die ausschließlich auf Basis der Äquivalenzeinkommen armutsgefährdet sind, sind Männer (Frauen 21.000 bzw. 22%). Dies trifft deutlich weniger Personen als der zuvor beschriebene umgekehrte Fall (97.000 vs. 200.000). Die Verkreuzung beider Working-Poor-Konzepte ermöglicht es, Anhaltspunkte für die Größenordnung von Abhängigkeitsverhältnissen und ökonomischen Gefährdungslagen innerhalb von armutsgefährdeten Familien bzw. Lebensgemeinschaften aufzuzeigen.

Armutsgefährdung von Erwerbstätigen im Vergleich nach soziodemographischen Merkmalen

In Tabelle 5 ist die Armutsgefährdung von Erwerbstätigen nach neuem und konventionellem Konzept für verschiedene sozioökonomische und -demographische Merkmale dargestellt. Ein Vergleich beider Konzepte zeigt 1), dass tendenziell bei beiden Konzepten dieselben Personengruppen ein

Armutsgefährdung Erwerbstätiger 2015 im Vergleich nach soziodemographischen Merkmalen (Einkommen WP3)

Tabelle 5

Merkmale	Ins- gesamt	Männer	Frauen	Armutsgefährdung gemäß Eurostat-Definition						Individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext - neues Konzept					
				insgesamt		Männer		Frauen		insgesamt		Männer		Frauen	
				in 1.000	in %	in 1.000	in %	in 1.000	in %	in 1.000	in %	in 1.000	in %	in 1.000	in %
Insgesamt	3.779	2.084	1.695	297	8	174	8	123	7	494	13	167	8	328	19
Alter															
Bis 19 Jahre	96	62	34	(7)	(7)	(3)	(5)	(4)	(11)	32	(33)	17	(27)	15	(45)
20 bis 39 Jahre	1.496	831	665	145	10	82	10	64	10	220	15	72	9	148	22
40 bis 64 Jahre	2.187	1.192	996	145	7	90	8	55	6	243	11	78	7	164	17
Gemeindegrößenklasse															
Wien	772	408	364	81	10	52	13	29	8	91	12	47	11	44	12
Andere Gemeinden >100.000 Einw.	295	155	140	33	11	19	12	(14)	10	45	15	17	11	27	19
Gemeinden >10.000 und ≤100.000 Einw.	684	372	311	53	8	26	7	27	9	103	15	31	8	72	23
Gemeinden ≤10.000 Einw.	2.028	1.149	880	130	6	77	7	53	6	256	13	72	6	185	21
Staatsbürgerschaft															
Österreich	3.250	1.790	1.459	182	6	99	6	83	6	359	11	111	6	248	17
darunter eingebürgert (Nicht EU/EFTA)	175	90	85	24	14	(14)	16	(10)	12	26	15	11	12	15	18
Nicht-Österreich	529	294	236	114	22	75	25	40	17	135	25	55	19	79	34
EU/EFTA	278	136	142	60	22	33	24	27	19	71	25	27	20	44	31
Sonstiges Ausland	251	158	94	55	22	42	26	(13)	14	64	26	29	18	36	38
Höchster Bildungsabschluss															
Maximal Pflichtschule	436	209	226	57	13	32	15	24	11	108	25	31	15	77	34
Lehre bzw. mittlere Schule	2.101	1.257	844	157	7	98	8	59	7	260	12	88	7	171	20
Matura	596	294	301	47	8	27	9	20	7	69	12	26	9	43	14
Universität	646	323	323	36	6	17	5	19	6	57	9	21	7	36	11
Haushalte ohne Pension															
Zusammen	3.712	2.058	1.654	294	8	172	8	122	7	481	13	164	8	316	19
Alleinlebende Männer	343	343	0	37	11	37	11	.	.	37	11	37	11	.	.
Alleinlebende Frauen	244	0	244	23	9	.	.	23	9	23	9	.	.	23	9
Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder	1.459	791	669	70	5	38	5	32	5	148	10	57	7	91	14
Haushalte mit Kind/-ern	1.666	925	741	166	10	97	10	67	9	273	16	70	8	203	27
Ein-Eltern-Haushalt	90	11	79	22	24	(1)	9	21	26	26	29	4	36	23	29
Mehrpersonenhaushalte + 1 Kind	813	456	356	59	7	38	8	20	6	104	13	30	7	74	21
Mehrpersonenhaushalte + 2 Kinder	571	336	236	55	10	38	11	17	7	87	15	21	6	66	28
Mehrpersonenhaushalte + mind. 3 Kinder	192	122	70	30	15	20	17	(9)	13	56	29	15	12	41	58
Haushalte mit ...															
männlichem Hauptverdiener	2.732	1.788	943	173	6	140	8	33	4	340	12	98	5	242	26
weiblicher Hauptverdienerin	1.047	296	751	123	12	34	11	89	12	154	15	69	23	85	11
Haupteinkommensquelle des Haushalts															
Unselbständige Arbeit	3.165	1.753	1.412	196	6	114	7	82	6	358	11	110	6	248	18
Selbständige Arbeit	351	204	147	35	10	21	10	13	9	46	13	16	8	30	20
Sozialleistungen	143	75	68	53	37	32	43	21	31	65	45	34	46	30	44
Erwerbsstatus (Referenzjahr 2014)															
Ganzjährig erwerbstätig	3.393	1.883	1.510	229	7	132	7	97	6	387	11	126	7	261	17
davon Vollzeit (mind. 6. Monate)	2.693	1.781	912	154	6	107	6	47	5	199	7	100	6	99	11
davon Teilzeitzeit (mind. 6. Monate)	700	102	598	75	11	25	24	50	8	188	27	26	26	162	27
Nicht ganzjährig erwerbstätig	386	201	185	67	18	42	21	26	14	108	28	41	20	67	36
Berufliche Stellung (2015)															
Hilfsarbeit	687	355	332	103	15	60	17	42	13	146	21	42	12	104	31
Facharbeit, Mittlere Tätigkeit, Meister	1.459	771	688	74	5	38	5	36	5	150	10	37	5	113	16
Höhere und Hochqualifizierte Tätigkeit	913	513	400	21	2	11	2	10	3	32	4	14	3	18	5
Selbständige	420	273	147	49	12	31	11	18	12	81	19	40	15	41	28

Q. STATISTIK AUSTRIA, EU-SILC 2015. - Personen im Alter von 18-64 Jahren. - „Working Poor“ (Eurostat-Definition): Armutsgefährdete Personen im Erwerbsalter (18-64 Jahre), die im Verlauf des Einkommensreferenzjahres länger als sechs Monate Vollzeit oder Teilzeit erwerbstätig waren. Zahlen in Klammern beruhen auf geringen Fallzahlen: Sind in der Randverteilung weniger als 50 oder in der Zelle weniger als 20 Fälle vorhanden, wird geklammert. - WP3: siehe Methodenbox 2.

erhöhtes Working-Poor-Risiko aufweisen. Dies gilt insbesondere für die Merkmalsausprägungen Bildung, Alter, ausgeübtes Tätigkeitsniveau bzw. berufliche Stellung sowie für die Unterscheidung nach der Staatsangehörigkeit. Mit dem neuen Konzept liegt 2) das Armutsrisiko für erwerbstätige Frauen durchgängig, d.h. über alle Merkmalsausprägungen hinweg, höher. Dies ist zugleich auch der augenscheinlichste Unterschied zwischen beiden Konzepten. 3) Bei den Männern findet sich hingegen das umgekehrte Phänomen. Im Durchschnitt bleibt das Working-Poor-Risiko bei Männern

bei beiden Konzepten annähernd gleich hoch, bei der Unterscheidung nach verschiedenen Subgruppen fällt jedoch ihr Working-Poor-Risiko auf Basis der individuellen Einkommen oftmals leicht niedriger aus als bei der konventionellen Methode. 4) Für zwei Merkmalsausprägungen – den Haushalts- bzw. Lebenszusammenhang sowie für die Unterscheidung nach Voll- und Teilzeit – ergibt sich in Abhängigkeit vom Working-Poor-Konzept jeweils eine andere Risikoverteilung. Dies sind zugleich jene beiden Merkmalsausprägungen, in denen die geschlechtsspezifischen Differenzen

zwischen beiden Konzepten besonders stark hervortreten. Des Weiteren gilt es 5) die Sonderrolle von Lehrlingen, die bei EU-SILC zu den Erwerbstätigen gezählt werden, zu beachten. Lehrlinge befinden sich in Ausbildung und erhalten für ihre Tätigkeit im Betrieb eine Lehrlingsentschädigung, die mit jedem Lehrjahr ansteigt, aber vor allem in den ersten Jahren deutlich unter den regulären Gehältern der entsprechenden Berufe liegt. Aufgrund der Doppelrolle von Lehrlingen als Erwerbstätige und Auszubildende ist für sie die Anwendung des Begriffs Working Poor eigentlich nur sehr beschränkt sinnvoll. Die niedrigen Bezüge von Lehrlingen wirken sich bei der individuellen Armutsgefährdung im Haushaltskontext deutlich stärker aus als bei Betrachtung der Äquivalenzeinkommen, bei denen die niedrigen Lehrlingsentschädigungen oftmals durch andere höhere Gehälter im Haushalt aufgefangen werden (können). Auswirkung hat dies insbesondere bei jenen Merkmalsausprägungen, in denen Lehrlinge stark konzentriert vorkommen: bei den unter 20-Jährigen und bei Personen mit maximal Pflichtschulabschluss.

Ähnliche Risikogruppen

Tendenziell zeigt sich anhand beider Working-Poor-Konzepte: Je niedriger die **formale Ausbildung**, umso höher das Risiko, trotz Erwerbstätigkeit armutsgefährdet zu sein. Personen mit maximal Pflichtschule weisen bei Männern und Frauen mit Abstand die höchsten Armutsgefährdungsquoten auf. Dies ist allerdings zu einem guten Teil auf Lehrlinge zurückzuführen. Der „Lehrlingseffekt“ wirkt sich bei der individuellen Armutsgefährdung im Haushaltskontext jedoch stärker aus als bei Betrachtung der äquivalisierten Armutsgefährdung, sodass sich beim zuerst genannten Konzept Personen mit maximal Pflichtschule stärker von allen übrigen Bildungsschichten abheben. Sobald ein weiterführender Schul- bzw. Bildungsabschluss vorliegt, reduziert sich das Armutsrisiko in beiden Konzepten bei beiden Geschlechtern deutlich.

Ein Vergleich entlang des **Alters** zeigt, dass bei beiden Working-Poor-Konzepten die Altersgruppe der 20- bis 39-Jährigen ein höheres Armutsgefährdungsrisiko aufweist als die 40- bis 64-Jährigen. Die Altersgruppe der unter 20-Jährigen nimmt eine Sonderrolle ein. Bei ihnen handelt es sich zu einem hohen Anteil um Lehrlinge. Werden die Äquivalenzeinkommen betrachtet, so fällt die Armutsgefährdung der unter 20-Jährigen relativ gering (7%) aus bzw. ist sie aufgrund der geringen Fallzahlen mit starken Zufallsschwankungen behaftet. Die geringe Höhe der Lehrlingsentschädigungen führt bei Betrachtung der Armutsgefährdung anhand der individuellen Einkommen erwartungsgemäß zu einem deutlichen Anstieg der Armutsgefährdung (33%).

Ebenfalls anhand beider Konzepte verdeutlicht sich, dass österreichische erwerbstätige Frauen und Männer ein deutlich niedrigeres Armutsgefährdungsrisiko aufweisen als erwerbstätige Frauen und Männer mit nicht österreichischer **Staatsangehörigkeit**.

Die konzeptionellen Unterschiede der beiden Working-Poor-Konzepte treten beim Merkmal **Haushalts- bzw. Lebenszusammenhang** besonders stark hervor. Dennoch zeigt sich anhand beider Konzepte, dass 1) Erwerbstätige ohne Kinder, unabhängig davon, ob es sich um Ein- oder Mehrpersonenhaushalte handelt, seltener armutsgefährdet sind als Haushalte mit Kindern. Des Weiteren weisen 2) Ein-Eltern-Haushalte, wobei es sich fast ausschließlich um Frauen handelt, ein besonders hohes Working-Poor-Risiko auf und steigt 3) bei Mehrpersonenhaushalten das Risiko trotz Erwerbsarbeit armutsgefährdet zu sein mit der Anzahl der Kinder tendenziell an. Für alle Vergleiche von verschiedenen Lebenszusammenhängen ergibt sich mittels des neuen Konzeptes ein höheres Armutsgefährdungsrisiko für Frauen.

Das **Ausmaß der Erwerbsaktivität** hat erwartungsgemäß einen starken Einfluss auf das Armutsgefährdungsrisiko von Erwerbstätigen und die zu erwartenden Tendenzen zeigen sich in beiden Konzepten: Nicht ganzjährig Beschäftigte sind deutlich öfter als ganzjährig Erwerbstätige armutsgefährdet, und unter diesen sind Vollzeitbeschäftigte in geringerem Ausmaß Working Poor als Teilzeitarbeitskräfte. Abgesehen von dieser Grundtendenz bestehen aber durchaus Unterschiede sowohl zwischen den Geschlechtern als auch zwischen den Konzepten (*siehe Abschnitt "Spezifische Risikogruppen"*).

Wird nach der **beruflichen Stellung** der Erwerbstätigen unterschieden, so zeigt sich unabhängig vom jeweiligen Working-Poor-Konzept, dass Hilfsarbeitskräfte mit deutlichem Abstand das höchste Risiko aufweisen, trotz Arbeit armutsgefährdet zu sein. Bei allen darüber liegenden Qualifikationsstufen reduziert sich das Risiko der Armutsgefährdung deutlich. Hoch- und höherqualifizierte Erwerbstätige weisen das niedrigste Risiko auf. Der Unterschied zu den mittleren Qualifikationen fällt jedoch – abermals in beiden Konzepten – relativ gering aus. Dies gilt jeweils für Männer und Frauen.

Die **Haupteinkommensquelle** des Haushalts ist eine weitere bei EU-SILC übliche Merkmalsausprägung. Haushalte, deren Haupteinkommensquelle Sozialleistungen sind, weisen erwartungsgemäß in beiden Konzepten ein überdurchschnittlich hohes Working-Poor-Risiko auf. Bezieht der Haushalt überwiegend Einkommen aus unselbständiger Arbeit, dann fällt die Armutsgefährdung – ebenfalls in beiden Konzepten – etwas niedriger aus als in Haushalten mit überwiegenden Selbständigen-Einkommen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Differenzen sowohl innerhalb des jeweiligen Working-Poor-Konzepts als auch zwischen beiden Konzepten lassen sich folgende Tendenzen feststellen. Bei den Männern macht es einen deutlich geringeren Unterschied als bei den Frauen, ob die Armutsgefährdung anhand des konventionellen oder des neuen Konzepts betrachtet wird. Im konventionellen Konzept von Working Poor fallen die geschlechtsspezifischen Unterschiede sehr gering aus bzw. weisen die Männer bei den meisten Merk-

malsausprägungen ein leicht höheres Working-Poor-Risiko (1 Prozentpunkt) auf als Frauen. Für **Männer** bedeutet dies: Unabhängig, welches Konzept herangezogen wird, bleibt sowohl das Niveau der Armutsgefährdung als auch die Struktur besonderer Risikogruppen für die meisten soziodemographischen Merkmale gleich. Im neuen Konzept von Working Poor (auf Basis der individuellen Armutsgefährdung) weisen **Frauen** durchgängig über alle Merkmalsausprägungen hinweg ein (deutlich) höheres Armutsgefährdungsrisiko auf als Männer. Im Durchschnitt liegt der geschlechtsspezifische Unterschied beim neuen Konzept bei 11 Prozentpunkten. Diese Feststellungen gelten insbesondere für die Bildung, das Alter (mit Ausnahme des „Lehrlingseffektes“) und die berufliche Stellung. Bei diesen drei Merkmalen zeigen sich tendenziell dieselben geschlechtsspezifischen Muster.

Männer weisen anhand der äquivalisierten Armutsgefährdung mit Ausnahme der Universitätsabschlüsse in allen **Bildungskategorien** ein etwas höheres Armutsgefährdungsrisiko auf als Frauen. Bei Betrachtung des individuellen Armutsrisikos liegen hingegen die Frauen in allen Bildungskategorien deutlich über den Männern, und die geschlechtsspezifischen Unterschiede reduzieren sich kontinuierlich mit der Höhe der formalen Ausbildung. Hinsichtlich des **Alters** bestehen innerhalb des konventionellen Konzeptes kaum geschlechtsspezifische Unterschiede; das Armutsgefährdungsrisiko fällt für Männer und Frauen in beiden Altersgruppen annähernd gleich hoch aus. Im Gegensatz dazu ist das Risiko von Frauen, basierend auf der individuellen Armutsgefährdung im Haushaltskontext, in beiden Altersgruppen jeweils rund doppelt so hoch wie jenes von Männern.

Wie auch bereits bei den übrigen soziodemographischen Merkmalen zeigen sich auch bei der **beruflichen Stellung** in Abhängigkeit vom jeweiligen Working-Poor-Konzept starke geschlechtsspezifische Unterschiede. Basierend auf dem konventionellen Konzept liegt die Armutsgefährdung von Männern entweder deutlich höher als bei den Frauen, wie bei den Hilfsarbeitskräften, oder sie fällt annähernd gleich hoch aus, wie bei allen übrigen Qualifikationsstufen. Basierend auf der individuellen Armutsgefährdung im Haushaltskontext liegt das Working-Poor-Risiko bei Frauen durchgängig über jenem der Männer. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede sind hier bei den Hilfsarbeitskräften am höchsten und reduzieren sich dann mit fortschreitendem Qualifikationsniveau.

Spezifische Risikogruppen

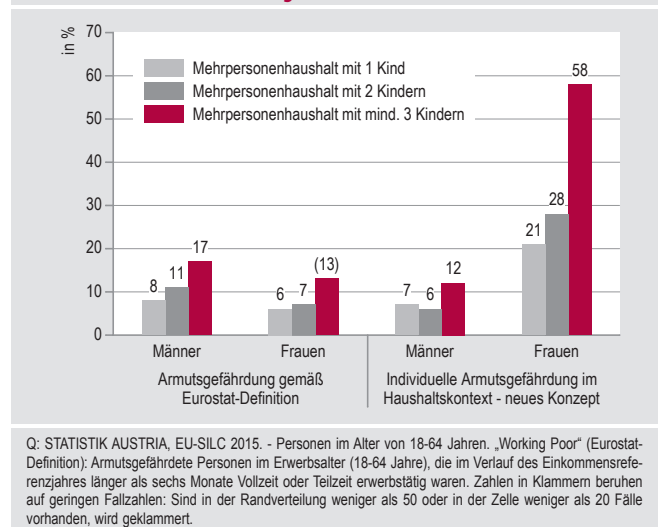
Von diesem geschlechtsspezifischen Muster kommt es in einzelnen Bereichen zu Abweichungen bzw. Ausnahmeerscheinungen. Diese deuten auf spezifische Problemlagen von armutsgefährdeten Erwerbstätigen hin. Es lassen sich zwei Typen von Abweichungen unterscheiden: 1) Der Unterschied zwischen beiden Konzepten fällt überdurchschnittlich hoch aus, oder 2) die Armutsgefährdung basierend auf den Äquivalenzeinkommen fällt höher aus als auf Basis der individuellen Einkommen und läuft somit gegen den Trend. Das

erste Phänomen findet sich eher bei Frauen, das zweite eher bei Männern, und meistens treten beide Phänomene zugleich – d.h. beim selben Merkmal – auf.

Fällt die individuelle Armutsgefährdungsquote bei einem bestimmten Merkmal im Vergleich zur äquivalisierten Armutsgefährdungsquote überdurchschnittlich hoch aus, so ist dies ein Hinweis darauf, dass besonders viele Personen – meist Frauen – auf Einkommen weiterer Haushaltsmitglieder – meist des Partners – angewiesen sind, um nicht armutsgefährdet zu sein. Dies trifft insbesondere auf Frauen in Mehrpersonenhaushalten mit zwei oder mehr Kindern, auf teilzeitbeschäftigte Frauen, Hilfsarbeitskräfte sowie auf Frauen ohne österreichische Staatsbürgerschaft zu. Bei diesen Merkmalen beträgt die Differenz zwischen beiden Working-Poor-Konzepten bei den Frauen zwischen 17 und 45 Prozentpunkten und fällt damit deutlich höher als die durchschnittliche Differenz beider Quoten (12 Prozentpunkte) aus (Grafik 1). Das zweite und eher für Männer typische Phänomen, dass Erwerbstätige aufgrund weiterer zu versorgender Haushaltsmitglieder unter die Armutsgrenze fallen, findet sich überwiegend in Mehrpersonenhaushalten mit zumindest zwei oder drei Kindern sowie bei erwerbstätigen Männern mit nicht österreichischer Staatsangehörigkeit. Die Armutsgefährdungsquote von Männern auf Basis der Äquivalenzeinkommen liegt in diesen beiden Fällen um 5 bzw. 6 Prozentpunkte über der individuellen Armutsgefährdungsquote (Tabelle 4 und Grafik 4).

Ein markanter Konzeptunterschied tritt bei den bereits angesprochenen **Mehrpersonenhaushalten** mit Kindern zutage. Tendenziell gilt zwar in beiden Konzepten für beide Geschlechter, dass das Working-Poor-Risiko mit der Kinderanzahl steigt, das Ausmaß des Anstiegs fällt jedoch unterschiedlich aus. Insbesondere die Armutsgefährdung von Frauen basierend auf den individuellen Einkommen sticht hervor (Grafik 4).

Working Poor für Mehrpersonenhaushalte mit Kindern nach Geschlecht 2015 im Vergleich Grafik 4



Basierend auf den äquivalisierten Einkommen weisen Männer in Mehrpersonenhaushalten mit ein, zwei oder mehr Kindern (8%, 11%, 17%) durchgängig ein geringfügig höheres Working-Poor-Risiko auf als Frauen (6%, 7%, 13%). Ein völlig anderes Bild zeigt sich, wenn die individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext betrachtet wird. Das individuelle Working-Poor-Risiko von Frauen liegt zum einen durchgängig höher – sowohl im Vergleich zu Männern als auch im Vergleich zu den Frauen auf Basis der Äquivalenzeinkommen –, und zum anderen steigt es mit der Anzahl der Kinder (21%, 28%, 58%) stark und kontinuierlich an. In der Mehrzahl der Fälle dürfte dies daran liegen, dass Mütter, nicht aber Väter ihre Erwerbsarbeitszeit aus Gründen der Kinderbetreuung reduzieren. Der Konzeptvergleich verdeutlicht: Befinden sich Kinder im gemeinsamen Haushalt, sind Frauen zunehmend von den Einkommen ihrer Partner abhängig, um nicht armutsgefährdet zu sein. Mit steigender Anzahl an Kindern im Haushalt reicht für einen steigenden Prozentsatz der Frauen ihr individuelles Einkommen nicht aus, um oberhalb der Armutsgrenze zu liegen. In diesen Haushaltsformen kommt somit das „klassische“ Ernährermodeill verstärkt zum Einsatz. Zugleich zeigt sich bei den Männern, dass das Working-Poor-Risiko auf Basis der individuellen Einkommen – insbesondere ab dem zweiten Kind im Haushalt – leicht niedriger ausfällt als auf Basis der Äquivalenzeinkommen.

Eine ähnliche Tendenz zeigt sich, wenn nach Vollzeit und Teilzeiterwerbstätigkeit unterschieden wird. Dies liegt überwiegend daran, dass der häufigste Grund für Teilzeitarbeit von Frauen Betreuungsaufgaben gegenüber Kindern ist. Die Gründe, warum bei den Frauen die Konzeptunterschiede bei den Merkmalen Vollzeit/Teilzeit und Haushaltsform so stark sichtbar werden, überschneiden sich somit. Bei den Männern bleibt das Working-Poor-Risiko für Vollzeit und Teilzeit in beiden Konzepten nahezu gleich; **Teilzeitarbeitskräfte** (24% bzw. 26%) sind jeweils rund viermal so häufig von Armut betroffen wie **Vollzeitarbeitskräfte** (jeweils 6%). Für Frauen trifft dies nicht zu. Auf Basis der Äquivalenzeinkommen sind teilzeitbeschäftigte Frauen (8%) gut anderthalbmal so häufig armutsgefährdet wie vollzeitbeschäftigte Frauen (5%). Basierend auf den individuellen Einkommen fällt der Unterschied in der Armutsgefährdung zwischen Voll- und Teilzeitbeschäftigten knapp zweieinhalbmal so hoch aus (7% bzw. 27%; *Tabelle 5*). Dies bedeutet indirekt, dass insbesondere teilzeitbeschäftigte Frauen von weiteren Einkommen im Haushalt – meist vom Partnereinkommen – abhängig sind, um nicht armutsgefährdet zu sein. Anders formuliert, bei gut jeder vierten teilzeitbeschäftigten Frau liegt das individuelle Einkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle im Haushaltskontext. Wird hingegen die Einkommenssituation anhand der Äquivalenzeinkommen betrachtet, sind es nur noch 8%. Interessant ist darüber hinaus der Umstand, dass auch bei vollzeiterwerbstätigen Frauen deutliche Unterschiede zwischen den Konzepten bestehen. Auf Basis der Äquivalenzeinkommen sind 5% und auf Basis der individuellen Ein-

kommen 11% der vollzeitbeschäftigten Frauen Working Poor. Vollzeiterwerbstätige Frauen (11%) sind demnach – bei Betrachtung der individuellen Armutsgefährdung – doppelt so häufig armutsgefährdet wie vollzeiterwerbstätige Männer (6%).

Anhand der Äquivalenzeinkommen weisen erwerbstätige Frauen und Männer mit österreichischer **Staatsangehörigkeit** ein gleich hohes Armutsgefährdungsrisiko auf. Unter den Erwerbstätigen mit nicht österreichischer Staatsangehörigkeit weisen hingegen Männer ein deutlich höheres Armutsgefährdungsrisiko auf als Frauen. Umgekehrt stellt sich die geschlechtsspezifische Situation anhand der individuellen Armutsgefährdung im Haushaltskontext dar. Hier weisen Frauen mit nicht österreichischer Staatsangehörigkeit (34%) das höchste Armutsgefährdungsrisiko auf, und auch Frauen mit österreichischer Staatsangehörigkeit (17%) sind häufiger armutsgefährdet als erwerbstätige Männer mit österreichischer Staatsangehörigkeit (6%).

Zusammenfassung

Im ersten Teil des Artikels erfolgte eine kritische Auseinandersetzung über die Möglichkeit, „Working Poor“ bzw. den Zusammenhang von Armut und Erwerbstätigkeit mittels statistischer Indikatoren zu erfassen. Im Zentrum steht hierbei der Eurostat-Indikator der „In-work at-risk-of-poverty rate“ wobei insbesondere auf geschlechtsspezifische Implikationen bzw. das „Geschlechterparadoxon“ eingegangen wird. Armutsindikatoren, die auf äquivalisierten Haushaltseinkommen aufbauen, erlauben nur eingeschränkt sinnvolle Analysen nach Individualmerkmalen wie dem Geschlecht. Anschließend präsentieren wir einen neuen Indikator – die individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext –, der anstatt von äquivalisierten Haushaltseinkommen die individuellen Einkommen heranzieht, um die Armutsgefährdung von Erwerbstätigen zu erfassen. Im zweiten Artikelteil werden die Ergebnisse des neuen Indikators präsentiert und den Ergebnissen der „In-work at-risk-of-poverty rate“ gemäß Eurostat-Definition gegenübergestellt.

Es lässt sich resümieren, dass der hier präsentierte Working-Poor-Indikator individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext mit jenen Befunden über Armut und Erwerbstätigkeit übereinstimmt, die sich über etablierte Arbeitsmarktindikatoren – Erwerbstätigen- und Teilzeitquoten, Gender-Wage-Gaps – abgezeichnet haben: Erwerbstätige Frauen weisen auf Basis ihrer individuellen Erwerbseinkommen ein höheres Armutsrisiko auf als Männer. Dieser Befund selbst ist nicht neu, jedoch wurde mit dem Indikator individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext, im Gegensatz zur Eurostat-Definition der „In-work at-risk-of-poverty rate“, eine Kennzahl gefunden, die diesen Umstand abzubilden vermag. Unser Indikator stellt somit – wie auch andere Indikatoren zu Working Poor, die auf dem individuellen Einkommen beruhen –, verstärkt auf die arbeitsmarktbezogenen Komponenten der Problemlage von Armut trotz Er-

werbsarbeit ab. Der Haushaltskontext wird in unserem Indikator über eine je nach Haushaltstyp variierende Armutsgefährdungsgrenze erfasst. Der Indikator individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext ermöglicht eine Antwort auf folgende Fragestellung: Verdienen Erwerbstätige mit ihrem eigenen Einkommen unter Berücksichtigung des finanziellen Bedarfs eines Haushalts, der sich nach Anzahl der Haushaltsmitglieder und der zu versorgenden Kinder richtet, genug, um nicht armutsgefährdet zu sein?

Fazit 1: Die individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext weist eine höhere Anzahl an armutsgefährdeten Erwerbstätigen (494.000) aus als die Eurostat-Definition (297.000). Werden die individuellen Einkommen betrachtet, zeigen sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede; auf Basis der Eurostat-Definition hingegen fällt das Risiko, trotz Erwerbsarbeit arm zu sein, für Männer und Frauen annähernd gleich hoch aus.

Fazit 2: Frauen weisen basierend auf der individuellen Armutsgefährdung im Haushaltskontext ein deutlich höheres Risiko auf, trotz Erwerbsarbeit armutsgefährdet zu sein als Männer. 2015 war knapp eine halbe Million (494.000) Erwerbstätige, davon 328.000 Frauen und 167.000 Männer, trotz Erwerbstätigkeit armutsgefährdet und somit Working Poor. Die Armutsgefährdungsquote erwerbstätiger Frauen (19%) war mehr als doppelt so hoch wie jene der Männer (8%).

Fazit 3: Die individuelle Armutsgefährdung erwerbstätiger Frauen fällt auch dann noch deutlich höher aus als jene von Männern, wenn nur Vollzeitbeschäftigte (Frauen 11%, Männer 6%) miteinander verglichen werden.

Fazit 4: Die kombinierte Betrachtung beider Working-Poor-Konzepte ermöglicht es, Anhaltspunkte für die Größenordnung von Abhängigkeitsverhältnissen und ökonomischen Gefährdungslagen innerhalb von armutsgefährdeten Familien bzw. Lebensgemeinschaften aufzuzeigen.

Fazit 4a: Die individuelle Armutsgefährdung von Erwerbstätigen wird durch weitere Einkommen, die im Haushalt verfügbar sind und unter der Annahme, dass diese untereinander geteilt werden, abgedeckt. So ist beinahe eine viertel Million (226.000) erwerbstätiger Frauen vom Einkommen ihrer Partner (oder Partnerinnen) abhängig, um nicht als armutsgefährdet zu gelten. In einer vergleichbaren Situation befinden sich 68.000 Männer. Sie gelten auf Basis der individuellen Armutsgefährdung im Haushaltskontext als armutsgefährdet, nicht aber wenn die Armutsgefährdung anhand der Äquivalenzeinkommen betrachtet wird.

Fazit 4b: Auf eine niedrigere Personenanzahl trifft die umgekehrte Situation zu; Sie würden mit ihrem eigenen Einkommen genug verdienen, um nicht armutsgefährdet zu sein; da aber noch weitere Haushaltsmitglieder mitversorgt werden, rutschen sie unter die Armutsgefährdungsschwelle. Dies trifft auf 97.000 Personen zu, darunter 75.000 Männer.

Fazit 5: Jenseits der deutlichen geschlechtsspezifischen Unterschiede weisen beide Working-Poor-Konzepte in weiten Bereichen dieselben Risikogruppen auf. Dies gilt insbesondere für die Merkmalsausprägungen Bildung, Alter, ausgeübtes Tätigkeitsniveau bzw. berufliche Stellung sowie für die Unterscheidung nach der Staatsangehörigkeit. Basierend auf den individuellen Einkommen fällt das Armutsrisiko für erwerbstätige Frauen durchgängig, d.h. über alle Merkmalsausprägungen hinweg, höher aus.

Fazit 6: Für zwei Merkmalsausprägungen – den Haushalts- bzw. Lebenszusammenhang sowie die Unterscheidung nach Voll- und Teilzeit – ergibt sich in Abhängigkeit vom jeweiligen Working-Poor-Konzept jeweils eine andere Risikoverteilung. Tendenziell gilt zwar in beiden Konzepten für beide Geschlechter, dass das Working-Poor-Risiko mit der Anzahl der Kinder steigt. Der Vergleich beider Working-Poor-Konzepte verdeutlicht: Befinden sich Kinder im gemeinsamen Haushalt, sind Frauen zunehmend von den Einkommen ihrer Partner oder Partnerinnen abhängig, um nicht armutsgefährdet zu sein. Eine ähnliche Tendenz zeigt sich, wenn nach Vollzeit und Teilzeiterwerbstätigkeit unterschieden wird. Dies liegt überwiegend daran, dass der häufigste Grund für Teilzeitarbeit von Frauen Betreuungsaufgaben gegenüber Kindern ist.

Der von uns entwickelte Ansatz – individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext – vereint die Vorteile einer Haushaltsbetrachtung mit einer Individualbetrachtung bzw. macht sich die Vorteile beider Ansätze zunutze und verdeutlicht die unterschiedlichen Gefährdungslagen von Männern und Frauen, trotz Erwerbsarbeit arm zu sein. Er stellt somit eine sinnvolle Ergänzung zum bestehenden Eurostat-Indikator der „In-work at-risk-of-poverty rate“ dar. Die kombinierte Betrachtung beider Indikatoren ermöglicht es darüber hinaus implizite Abhängigkeitsverhältnisse (meist von Frauen gegenüber Männern) innerhalb von Haushalten aufzuzeigen. Der Indikator individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext sowie die kombinierte Betrachtung beider Working-Poor-Konzepte (individuelle Armutsgefährdung im Haushaltskontext und die Eurostat-Definition) erweitern den Analyserahmen zur Armutsforschung und ermöglichen neue Erkenntnisse im Kontext der Forschung zu Armut und Erwerbsarbeit.

Literatur

- Bardone, Laura / Guio, Anne-Catherine* (2005): „In-Work Poverty. New commonly agreed indicators at the EU level. Population and living conditions“, in: „Statistics in focus, Population and social conditions“ 5/2005.
- Bureau of Labor Statistics* (2017): „A Profile of the Working Poor, 2015“, BLS Report 1068.
- Gautié, Jérôme / Ponthieux, Sophie* (2015): „Employment and the working poor“, in: David Brady and Linda M. Burton „The Oxford Handbook of the Social Science of Poverty“ (<http://www.oxfordhandbooks.com/view/10.1093/oxfordhb/9780199914050.001.0001/oxfordhb-9780199914050>).

Guger, Alois (Projektleitung) / Agwi, Martina / Buxbaum, Adolf / Festl, Eva. / Knittler, Käthe / Halsmayer, Verena / Pitlik, Hans / Sturn, Simon / Wüger, Michael (2009): „Umverteilung durch den Staat in Österreich“, WIFO-Monografie, Wien.

Knittler, Käthe (2010): „Prekarisierung, Frauen und working poor & prekäre Statistik“, in: Weiss, Alexandra / Simetzberger, Verena (Hg.): „Frauen im 21. Jahrhundert: Situationen, Herausforderungen, Perspektiven. Gesellschafts- und sozialpolitische Aspekte“, Innsbruck.

Knittler, Käthe (2015): „„Working Poor“ und geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede – eine Annäherung in Zahlen für Österreich und Wien“, in: Wirtschaft und Gesellschaft, 41. Jg./Heft 2, S. 235-256. Wien.

Haidinger, Bettina / Knittler, Käthe (2013): „Feministische Ökonomie, Intro“.

Lamei, Nadja / Heuberger, Richard (2017): „Working Poor: Armutgefährdet trotz Arbeit?“, in: FORBA, Trendreport 1/2017, S. 4-5.

Lamei, Nadja / Angel, Stefan / Heuberger, Richard / Oismüller, Anneliese / Glaser, Thomas / Göttinger, Susanne / Kafka Elisabeth / Skina-Tabue, Magdalena (2014): „Armut- und Ausgrenzungsgefährdung in Österreich“, in: BMASK (Hrsg.), „Sozialbericht 2013–2014“, S. 337–368, Wien.

Mader, Katharina / Schneebaum, Alyssa / Skina-Tabue, Magdalena / Till-Tentschert, Ursula (2012): „Intrahaushaltsverteilung von

Ressourcen. Geschlechtsspezifische Verteilung von Einkommen und Entscheidungsmacht“, in: Statistische Nachrichten 12/2012, S. 983-994.

Mader, Katharina / Schneebaum, Alyssa (2013): „Zur geschlechtsspezifischen Intrahaushaltsverteilung von Entscheidungsmacht in Europa“, in: Wirtschaft und Gesellschaft, 39 (3). pp. 361-403.

Mader, Katharina / Schneebaum, Alyssa / Hollan, Katarina / Klopff, Patricia (2014): „Vermögensunterschiede nach Geschlecht. Erste Ergebnisse für Österreich“, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien.

Meulders, Danièle / O’Dorchai, Síle (2013): “The Working Poor: Too Low Wage Or Too Many Kids?”, in: American International Journal of Contemporary Research Vol. 3 No. 7, July 2013, S. 30-46.

Ponthieux, S. (2010): “In-work poverty in the EU”, in: Eurostat Methodologies and Working Papers. (http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_OFFPUB/KS-RA-10-015/EN/KS-RA-10-015-EN.PDF).

Statistik Austria (2013): „Studie zu Armut und sozialer Eingliederung in den Bundesländern“, Wien.

Statistik Austria (2016): „Standard-Dokumentation Metainformationen (Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität) zu EU-SILC 2015“, Wien.

EU-SILC 2013: „Einkommen, Armut und Lebensbedingungen“, Wien.

Summary

In this article we present a new indicator to analyse the connection between work and poverty. Previous approaches in the context of EU-SILC dealing with this connection made use of the equivalised income. Therefore, these approaches are not adequate to analyse individual characteristics like gender and age. The proposed indicator aims to correct this flaw. It is based on a concept of individual at-risk-of-poverty within the household context and aims to bring together the household perspective and the perspective of the individual: important is the individual income (from work), the household context defines the poverty threshold. Besides a general discussion of our new approach the article also presents first analyses and interpretations, mainly in comparison with the concept of “In-work at-risk-of-poverty rate”. The new indicator, then, allows to answer the question, how many people in paid work depend on financial resources additional to their income from work to avoid becoming at-risk-of-poverty.